

Jörg Lehmann

## DIE FIGUR DES INVALIDEN IN DER SOWJETPROSA. TEIL 1

Вы знаете что: я не приемлю, когда мне говорят: вот, легенда. Какой я легендарный? Я человек простой. Есть много фронтовиков, в каждом из нас метались, летели пули, снаряды. Вот у меня получилось такое ранение. Но я сумел выдержать это все, вынести, пережить, и опять добился, в силу своего характера, опять поднимать по полноту. А другие нет, понимаете?

(Aleksej Maresev)

Zur Weltausstellung in Paris 1937 schickte die sowjetische Staats- und Parteiführung ihre prächtigsten Exemplare: In beeindruckender Größe (fast 25 Meter) thronten die Vertreter des Volks, *Rabočij i kolchoznica*, auf dem grau-rosa getünchten, massiven Pavillon der UdSSR und reckten mit ihren muskulösen Armen Hammer und Sichel in den Pariser Himmel.<sup>1</sup> Gleich einem Biskunstlaufpaar schienen die beiden athletischen Botschafter über das Dach zu gleiten und plötzlich mitten in der Vorwärtsbewegung innezuhalten – in in rostfreiem Stahl gegossener Siegerpose. So sollten sie die Hochzeit einer Epoche symbolisieren, in der eine Gesellschaft es zu ihrem erklärten Ziel gemacht hatte, einen „neuen Menschen“ zu gebären: den *nastajaščij sovetskij čelovek*.

Natürlich war es nicht die Gesellschaft selbst, die sich dieses Ziel gesetzt hatte, sondern die sich als Avantgarde verstehende Kommunistische Partei. Diese bediente sich zur Propagierung ihrer ‚neuen Ideen‘ der Kunst. Dort, im frisch kanonisierten Sozialistischen Realismus, trat Anfang der 30er Jahre der heldenhafte Mensch in den Vordergrund, mit, wie Hans Günther schreibt, „eisernem Willen“ und „stählerner Zielstrebigkeit“: „Закаленный, весь из брони и воли, героический человек идеально вписывался в тотальное произведение искусства.“ (Günther 1992, 40). Einem eher mechanistischen Kollektivmenschen, wie er in Kunstwerken des ersten Fünfjahresplans (1928-32) dominiert hatte, folgte nun also der hervorragende Heros nach antikem Vorbild.<sup>2</sup> Dieser „positive Held“

<sup>1</sup> Vgl. Zopf 1994, 60.

<sup>2</sup> Vgl. Gassner / Gillen 1994, 27-59.

stand als Repräsentant für sein Mikro-Kollektiv, ebenso wie Stalin das Makro-Kollektiv vertrat.<sup>3</sup>

Die Aufgaben dieses Helden waren dabei klar festgelegt: Strahlendes Vorbild sollte er sein, munter (*bodryj*), kräftig und vor allem gesund. Die von Stalin geprägte Losung „жить стало лучше, товарищи, жить стало веселее“ sollte man an seinem freudigen Gesicht und seinen zuversichtlich blickenden Augen ablesen können.<sup>4</sup> Vladimir Papernyj spricht daher von einem „пафос плодовитости и биологического здоровья“, den die Stalinkunst wiedergebe (Papernyj 1996, 194).

Denkt man an Sozialismus, so erscheinen mit großer Wahrscheinlichkeit gerade solche Bilder vor dem inneren Auge: sowjetische Titanen à la *Rabočij i Kolchoznica*, wie sie spätestens seit den Weltausstellungen in Paris und New York allbekannt sind. Nun stelle man sich vor: Auf dem Pariser Pavillion stünde kein Arbeiter- und Bauernpaar, sondern ein Bett; darin ein kleines, gebrechliches Männlein. Unvorstellbar? Auf der Tafel, die am Fußende angebracht wäre, stünde in großen Lettern: *NASTOJAŠČIJ ČELOVEK*. Unmöglich? Natürlich hätte eine derartige Installation einen eher subversiven Effekt und müßte als ironische Sozart bezeichnet, also der postsowjetischen Kunst zugeschrieben werden. Und dennoch stimmt das Bild: auch wenn es konstruiert ist, gibt es nichtsdestoweniger genau das Prinzip wieder, das in der *Literatur* des Sozialistischen Realismus dominiert. Dort nämlich wird als ‚wahrer Held‘ das scheinbare Gegenteil der monumentalen Kraftmenschen der bildenden Künste propagiert; in der sozialistischen Literatur triumphiert der schwache, kränkliche, defekte Mensch, mit einem Wort – der Invalide.

<sup>3</sup> Vgl. Papernyj 1996, 156.

<sup>4</sup> Zitiert nach Papernyj 1996, 166.

## 1. Invaliden in der Sowjetunion: Verstoßene Krüppel und positive Helden

Хороший гражданин представляется начальству в виде мумии. Отсюда такая любовь к парализованным – и в жизни, и в литературе, с ними нет хлопот. По идее, всем гражданам не мешало бы уподобиться Николаю Островскому – слепому паралитику. Это совершенный гражданин.  
(Jurij Nagibin, *Dnevnik* / konec sentjabrja 1973)

### 1.1. Begriff: Invaliden und Krüppel

Das Substantiv „Invalide“ (*invalid*) stammt aus dem Lateinischen – dort hat das Adjektiv „invalidus“ zunächst die Bedeutung „schwach“, „kraftlos“, „krank“; ferner heißt es, als Antonym zu *validus* (u.a. „kampfkräftig“), „unfähig zu kämpfen“, „untüchtig“. Bis ins 19. Jahrhundert ist der Invalide in erster Linie der Kriegsversehrt. So liest man in Vladimir Dal's *Tolkovjy slovar' živogo velikorusskogo jazyka* (1881) unter der Eintragung „ИНВАЛИДЪ“: „отслуживший, заслуженный воинъ, неспособный къ службѣ за увѣчьем, ранами, дряхлостью.“ Erst durch die industrielle Revolution<sup>5</sup>, die als Nebenprodukt eine Vielzahl von Arbeitsunfällen mit sich bringt, wird der Begriff der Invalidität ausgeweitet – auf die bis heute gängige Definition: „INVALIDE“: „durch Krankheit, Unfall oder Kriegsverletzung (kriegs-) arbeitsunfähig gewordener od. arbeitsbehinderter Mensch“.<sup>6</sup> Oder: „invalid, invalide <Adj.>“: „(infolge einer [Kriegs]verwundung, eines Unfalls, einer Krankheit o. ä.) [dauernd] arbeits-, dienst-, erwerbsunfähig, nicht zu etw. tüchtig“.<sup>7</sup> Dem entsprechen im Wesentlichen die Definitionen russischer Wörterbücher des 20. Jahrhunderts: „ИНВАЛИД“: „Лицо, частично или полностью утратившее трудоспособность.“<sup>8</sup> Oder: „Человек, утративший трудоспособность (полностью или частично) вследствие ранения, увечья, болезни или старости.“<sup>9</sup>

Genau genommen gilt es noch zu unterscheiden zwischen der bloßen Tatsache der Invalidität (jemand ist in irgendeiner Weise körperlich oder geistig behindert) und der juristischen Anerkennung dieser Tatsache – in der Sowjetunion sind dafür seit 1932 die sogenannten ВТЕК (*vračebno-trudovye ekspertnye komissii*) die maßgebliche Instanz, sie werden gleich noch näher beschrieben.

<sup>5</sup> Vgl. McCagg / Siegelbaum 1989, 85ff.

<sup>6</sup> Bertelsmann Universal Lexikon / Fremdwörter, Wiesbaden 1990.

<sup>7</sup> Duden Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim / Wien / Zürich 1989 (2. Aufl.); kursiv im Original.

<sup>8</sup> *Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka (v 17-x tomach)*, Moskva / Leningrad 1950-65.

<sup>9</sup> *Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach*, Moskva 1985.

Rein lexikalisch gibt es im Russischen eine ganze Reihe von Synonymen zu dem medizinisch-juristischen Wort „invalid“: *ubogij* (Verkrüppelter), *uvečnyj* (Verstümmelter), *uščerbnij* (Beschädigter), *kaleka* (Krüppel<sup>10</sup>); *iskalečennyj*, *iskažennyj*, *iskoverkannyj*, *izuvečennyj*, *izurodovannyj*; hinzu kommen die Wörter, die auf die Art der Behinderung hinweisen: *odnogij / beznogij*, *odnorukij / bezrukij*, *bespalyj*, *odnoglazij / krivoj / slepoj*, *gluchoj*, *nemoj*, *gluchonemoj*, *paralizovannyj / paralitik*, *obožžennyj / obmorožennyj*; schließlich kennt der Volksmund noch jede Menge bildhafte Ausdrücke wie etwa *koljasočnik* (Rollstuhlfahrer), *obrubok*, *pen'* (Stumpf) oder *samovar* (so werden arm- und beinamputierte Männer genannt).<sup>11</sup>

Vom in irgendeiner Weise körperlich Behinderten (*invalid/kaleka*) ist begrifflich der Krüppel, die Mißgeburt (*urod*) abzugrenzen – eine rein theoretische Unterscheidung, denn die Grenze ist fließend. Der Krüppel steht (oder kriecht) immer am Rand der Gesellschaft; er ist (meist von Geburt an: *uroždennyj*) ein abnormes Wesen, ein Monster (Quasimodo), das sich asozial verhält, vor dem sich die ‚Normalen‘ eckeln und fürchten – manchmal aber sprechen sie ihm besondere magische oder geistige Kräfte zu, wie beispielsweise den Schamanen oder den *jurodivye*. Während also „Krüppel“ ein eher soziologischer Begriff ist, ist „Invalid“ ein medizinisch-technischer. Doch genau ihr *tertium comparationis*, die auffallende körperliche (oder geistige) Behinderung, läßt im allgemeinen und literarischen Sprachgebrauch die Unterscheidung verschwinden: Der Behinderte kann durch sein ‚unnormales‘ Aussehen an den gesellschaftlichen Rand gedrängt werden und sich dann unweigerlich in der Rolle des Krüppels wiederfinden. Klaus E. Müller schreibt in seiner kulturanthropologischen Arbeit über „den Krüppel“:

Manchmal jedoch zeichnet eine Krankheit den Körper des Opfers in unübersichtlicher Weise, wie bei bestimmten Hautleiden und vor allem der Lepros. Spätestens dann verwischt sich der Unterschied zum „Krüppel im eigentlichen Sinne“ vollends. Die Kranken wachsen, geschoben und gestoßen von ihrer Umwelt, in seine Rolle. Ihr Gebaren beginnt sich zu gleichen, schließlich auch ihr Empfinden. „Krankheit ist eine besondere Form abweichenden Verhaltens.“ (Müller 1996, 12)<sup>12</sup>

Ein weiterer Aspekt der ‚Verkrüppelung‘ körperlich Behinderter beruht nach Müller auf der landläufigen Vorstellung, daß „das Äußere eines Menschen Rück-

<sup>10</sup> Das Wort stammt aus dem Mittelhochdeutschen und heißt eigentlich „der Gekrümmte“ (siehe Duden Deutsches Universalwörterbuch) – es meint den „in seiner Bewegungsfreiheit auf die Dauer behindert[e] Mensch[e] mit Mißbildungen od. fehlenden Gliedmaßen“. Tritt die Mißgestalt in den Vordergrund, kann der „Gekrümmte“ zum *sozialen* Krüppel werden (siehe unten).

<sup>11</sup> Die geistig Behinderten sind hier nicht erwähnt, weil sie in der sozialistischen Literatur nicht vorkommen – und wenn, dann nicht in der Rolle, die die körperlich Behinderten spielen.

<sup>12</sup> Müller zitiert hier G. Cloerkes 1985, 57.

schlüsse auf seine ‚inwendige‘ Beschaffenheit“ zulasse. Nur ein gesunder Körper kann auch eine ‚gesunde Seele‘ haben, wie jeder weiß: *mens sana in corpore sano*. So jedenfalls wurde der Satz des römischen Satirikers Juvenal (ca. 60-140 n. Chr.) interpretiert. Für mittelalterliche Philosophen waren demnach körperliche Gebrechen „Ausdruck einer minderen Seinsstufe, einer untergeordneten Entelechie, einer defekten, durch dämonische Kräfte gestörten Harmonie der Schöpfungsordnung“.<sup>13</sup>

Wie man also sehen kann, steht der weitgehend neutrale Begriff des Invaliden dem emotionalen Begriff des Krüppels, des zum Randwesen erhöhten oder erniedrigten Invaliden, gegenüber. Als beide Pole umfassende, abstrakte Definition könnte man deshalb denjenigen als Invaliden bezeichnen, der in einem gesellschaftlichen System nicht mehr ‚normal‘ funktioniert. Eine solche Definition macht zumindest in Bezug auf ein totalitäres System Sinn, wo jeder Mensch weitgehend auf seine Funktion reduziert ist – körperlich Behinderte, „Feiglinge“, „Faulenzer“ und „Verräter“ (Dissidenten) stehen damit prinzipiell auf einer Stufe: sie stören.

So mag es auch nicht verwundern, wenn man in der *Bol'shaja Sovetskaja enciklopedija* aus dem Jahre 1952 unter der Eintragung „Invalidnost“ unter anderem liest, daß diese in der Sowjetunion nicht von Dauer sei:

В социалистических условиях И[НВАЛИДНОСТЬ] не представляет собой постоянного (статического) явления. [...] Трудовая деятельность организма, постепенное развитие в нем компенсаторных сил благотворно действуют на патологич. процессы, способствуют улучшению здоровья и восстановлению трудоспособности. (*Bol'shaja Sovetskaja enciklopedija* 1949-57)

‚Arbeit macht heil!‘ – auf diese zynische Formel läßt sich die Ideologie des „sozialistischen Humanismus“, die aus diesem Lexikonartikel hervorlugt, verkürzen. Der dritte Teil dieser Arbeit wird sich damit ausführlich beschäftigen.

## 1.2 Invalidenalltag in der Sowjetunion: Normen und Erfahrungen

Wieviele (körperliche) Invaliden gab es während der einzelnen Perioden in der Sowjetunion? Eine nur schwer zu beantwortende Frage. Es gibt lediglich Anhaltspunkte, schließlich wurden derartige Statistiken gehütet wie Staatsgeheimnisse – insbesondere während der Stalinära.<sup>14</sup> Paul D. Raymond schätzt in seinem

<sup>13</sup> Alle Zitate in diesem Absatz sind zitiert nach Müller 1996, 31; Hergemöller, B.-U. (Hg.) 1990, 30.

<sup>14</sup> Siehe das Resümee von McCagg / Siegelbaum 1989, 295: „What in actual practice happened to the disabled in the Soviet Union during the Stalin era is apparently beyond our knowing, because statistical information simply does not exist. [...] Apparently, it had become a matter of embarrassment to a state that had putatively eliminated class struggle and achieved so-

Aufsatz „Disability as Dissidence“ (McCagg / Siegelbaum 1989, 243) ihre Zahl auf rund zehn Millionen, wobei er sich auf offizielle Angaben der Regierung aus dem Jahr 1988 stützt, nach denen es allein in der russischen Sowjetrepublik über vier Millionen Invaliden gebe. Zum Vergleich: nach Aussage von Vladimir Rostislavovič Pašuto (KPRF), Deputat der Staatsduma und dort Vorsitzender des Komitees für Invaliden, gab es in Rußland 1998 rund sieben Millionen registrierte Invaliden.<sup>15</sup> Die eigentliche Zahl liege noch etwas höher: rund neun Millionen, schätzt Pašuto. Valerij Fefelov, der 1978 die „Inicijativnaja gruppa zaščity prav invalidov“ mitbegründete, spricht in seiner Schrift *V SSSR invalidov net!* von ungefähr 25 Millionen Invaliden (Anfang der 80er Jahre) – auch das ist lediglich eine Schätzung, die sich auf andere offizielle ‚Daten‘ stützt (Fefelov 1986, 80).

Bei all diesen Zahlenspielen ist eines zu berücksichtigen: das verwendete Wort „Invalide“ ist dabei nicht näher differenziert – weder nach Art, noch nach Ursache. Genauer sind die Angaben in Bezug auf die Gruppe der Kriegsinvaliden, insbesondere des Zweiten Weltkriegs. Unter der Redaktion des Generalobersts a.d. G. F. Krivošeev erschien 1993 ein statistisches Werk unter dem verheißungsvollen Titel *Grif sekretnosti snjat*<sup>16</sup>, wo man folgende Zahlen findet: Von rund 22 Millionen „sanitarnych poter“ (*raneno, kontuženo, obožženo, obmoroženo* und *zabolel*) kehren etwa 17 Millionen wieder zurück an die Front; 1,3 Millionen Soldaten sterben noch im Lazarett; 3,7 Millionen werden ausgemustert und auf Kur geschickt. Unter diesen Ausgemusterten werden 2,5 Millionen zu Invaliden. Daneben gibt es noch eine Dunkelziffer von 4,5 Millionen Soldaten, die unter die Kategorie *propalo bez vesti / popalo v plen* fallen. Als Vergleichswert dazu kann man die Statistik über „Körperbehinderte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 50 Prozent“ aus dem Jahr 1950 heranziehen, die im Statistischen Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland (1954) zu finden ist: Demnach sind rund 25 000 Wehrmatsangehörige teilweise oder völlig erblindet, über 160 000 Soldaten haben ihre Hände, Arme, Füße und Beine (ein- oder beidseitig) verloren, weitere 180 000 sind an ihren Gliedmaßen oder ihrem Rumpf verkrüppelt. Zusammen mit anderen Arten der Behinderung wie Hirn- und Rückenmarksverletzung (rund 53 000), Inneren Erkrankungen (115 000) und sonstigen Fällen ergibt sich eine Zahl von insgesamt 634 885 kriegsversehrten Bundesbürgern – über 70 Prozent aller männlichen Körperbehinderten.<sup>17</sup>

---

cialism that there should be cripples, much less a population of cripples, resulting from the activities of the new regime.“

<sup>15</sup> Aus einem persönlichen Gespräch mit ihm im Mai 1998.

<sup>16</sup> *Grif sekretnosti snjat. Poteri vooružennych sil SSSR v vojnach, boevych dejstvijach i voennykh konfliktach. Statističeskoe issledovanie*, Moskva (Voenizdat) 1993; hier: 136-140.

<sup>17</sup> Zum Vergleich: 1996 gibt es in Rußland rund 860 000 Kriegsinvaliden; dabei muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß viele beim Austritt aus dem Militärdienst ex post diesen Status verliehen bekamen – sagte mir Generaloberst Vladimir Verevkin-Rachal'skij, der erste Vizepräsident des Russländischen Komitees der Kriegsveteranen in einem persönli-

Wie bereits erwähnt, entscheiden in der Sowjetunion<sup>18</sup> die sogenannten VTĭKs über (offizielles) Invaliden-Sein oder Nichtsein – zu diesen schicken *Vračebnye konsul' tativnye komissii* (VKK) ihre schwer erkrankten Patienten. Im „Položenie o VTĖK“ vom 25. Juni 1932 sind die Hauptaufgaben dieser Expertenkommission festgelegt:

[...] установление степени сохранившейся трудоспособности, способов ее восстановления и повышения возможности применения труда ограниченно трудоспособных.<sup>19</sup>

Zunächst teilt die Kommission den Behinderten einer Gruppe zu. Seit Februar 1932 gilt hierbei ein dreistufiges Prinzip (vorher gab es sechs Gruppen) – Kriterium ist die Arbeitsfähigkeit (*trudosposobnost'*). Zu Gruppe I zählen demnach diejenigen, die vollkommen ihre Arbeitsfähigkeit verloren haben und auf ständige Pflege angewiesen sind; ein Invalide der Gruppe II unterscheidet sich von ersteren dadurch, daß er ohne ständige Pflege auskommt – allerdings ist auch er vollkommen arbeitsunfähig, wie es heißt, „как по своей, так и по какой бы то ни было другой профессии“; in Gruppe III sind alle beschränkt Arbeitsfähigen eingeteilt, „неспособные к систематич. труду по своей профессии в обычных условиях для этой профессии, но могущие использовать свою остаточную трудоспособность: а) либо на нерегулярной работе, б) либо при сокращенном рабочем дне, в) либо в другой профессии со значительным понижением квалификации.“ (*Bol'šaja Sovetskaja ěncyklopedija 1949-57 / Invalidnost'*).

Doch einmal Invalide I. Gruppe heißt nicht immer Invalide I. Gruppe: Je nach Schwere der Behinderung müssen sich die Invaliden regelmäßig wieder von der Expertenkommission untersuchen lassen (*pereosvidetel' stvovanie*) – mit erstaunlichen Ergebnissen:

Переосвидетельствование инвалидов 1-й группы проводится через 1 год, 2-й и 3-й группы – через 6 месяцев. Практика показала, что в условиях СССР на каждые 100 чел. инвалидов труда 1-й группы 15 переводятся во 2-ю группу и 1–2 – в 3-ю группу; вследствие значительного улучшения здоровья у нек-рых инвалидов трудоспособ-

chen Gespräch im Mai 1998. Vgl.: „Starost' pod oĥranoj gosudarstva: L'goty i privilegii dlja veteranov vojny“, *Biblioteka „Rossijskoj gazety“* (5), 1996.

<sup>18</sup> An diesem System hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert; die VTĖKs gibt es nach wie vor.

<sup>19</sup> In: *50 let Sovetskogo social'nogo obespeĉenija. Materialy konferencii (pod redakciej Ministra social'nogo obespeĉenija RSFSR D. P. Komarovoj)*, Moskva 1968, 71. Vgl. auch den Aufsatz von B. Madison 1989, 170.

НОСТЬ ВОССТАНАВЛИВАЕТСЯ ПОЛНОСТЬЮ. (*Bol'saja Sovetskaja èncyklopedija* 1949-57 / *Invalidnost'*.)<sup>20</sup>

Von der Gruppe einerseits und vom Arbeitsalter (*trudovoj staž*) andererseits hängt ab, ob und wieviel Invalidenrente jemand bekommt und welche ‚Privilegien‘ er genießt: Kostenlose Prothesen, regelmäßige Kuraufenthalte, Spezialfahrzeuge (vom Rollstuhl bis zum *Zaporožec*), Plätze in „Invalidenhäusern“ oder Vorrechte bei notwendig gewordenem Umzug in eine neue Wohnung („bez očeredi“) – all das wird in Gesetzen und Verordnungen festgelegt.<sup>21</sup> Ohne auf Einzelheiten einzugehen, kann man dabei zweifellos eine deutliche Tendenz ausmachen: am besten werden die Invaliden des Zweiten Weltkriegs versorgt, am schlechtesten diejenigen, die schon von Kindheit an behindert sind. Diese bekommen statt einer Invalidenrente verhältnismäßig geringe Beihilfen (*posobija*).<sup>22</sup>

Oberste Aufgabe der staatlichen Fürsorge ist es, um es noch einmal hervorzuheben, die Invaliden wieder arbeitsfähig zu machen. „приобщать к общественно полезному труду, способствующему их выздоровлению и восстановлению трудоспособности.“ (50 *let...*, 104). Das oben bereits angesprochene Prinzip ‚Heilung durch Arbeit‘ ist an und für sich auch mit westlichen Vorstellungen von Menschenwürde vereinbar: In ihrem Aufsatz „Everyday Life of the Disabled“ (McCagg / Siegelbaum 1989) schreiben Stephen und Ethel Dunn, die selbst gelähmt sind: „The official Soviet view (which we share) is that human dignity is preserved and maintained by the ability to be useful.“ Allerdings übersehen die beiden dabei den Unterschied, daß im amerikanischen Fall die „Menschenwürde“ die Würde eines privaten Menschen ist, eines Individuums, das nach einem erfüllten und glücklichen Leben strebt, wohingegen es im sowjetischen Kontext um eine *bedingte* (kollektive) Menschenwürde geht, die nur dann gilt, wenn der Mensch im Kollektiv lebt und nach einem ‚Kollektiv-Glück‘ sucht, das höher steht, als sein persönliches – als Invalide steht er vor der Wahl ‚asozial‘ der Gesellschaft zur Last zu fallen oder nützlich zu sein.

Dieses humane Prinzip der ‚Heilung durch Arbeit‘ ist also eigentlich menschenverachtend; dies zeigt sich insbesondere dann, wenn Rehabilitation mit Ar-

<sup>20</sup> Laut der oben bereits zitierten Jubiläumsschrift des Sozialministeriums hat das „položenie o VTEK“ vom 5. November 1948 erstmals Ausnahmen zugelassen, nach denen bestimmte Invaliden nicht mehr zum „переоценительство“ mußten: „впервые ВТЭК разрешилось устанавливать группу инвалидности без указания срока переоценительствования слепым, лицам пожилого возраста, а также лицам, имеющим тяжелые ампуционные дефекты, стойкие параличи.“ (50 *let...*, 77). Ob man sich daran gehalten hat, ist eine andere Frage, der hier nicht weiter nachgegangen werden kann.

<sup>21</sup> Siehe „Zakon SSSR o gosudarstvennych pensijach“ (1956).

<sup>22</sup> In dem „postanovlenie ob ulučenii material'nogo obespečenija invalidov s detstva“ vom Mai 1979 werden die monatlichen Beihilfen für über 16jährige Invaliden der Gruppe I von 16 auf 30 Rubel angehoben, der Gruppe II von 16 auf 25. Jüngere erhalten *erstmalig* Beihilfen in Höhe von 20 Rubel. Zum Vergleich: 1974 bekam jemand, der durch Arbeitsunfall zum Invaliden I. Gruppe wurde, zwischen 70 und 120 Rubel, ein Invalide II. Gruppe zwischen 45 und 120 Rubel (McCagg / Siegelbaum 1989, 178f.).



beit gleichgesetzt wird oder ein Invalide eine Arbeit erhält, für die er über- oder unterqualifiziert ist. Für beide Fälle gibt es Hinweise in der „Dissidenten-Literatur“,<sup>23</sup> aber auch bei McCagg / Siegelbaum.<sup>24</sup>

Eine Frage zum Schluß: Welche Rolle spielen Invaliden im sowjetischen Alltag? Sind sie präsent, sind sie sichtbar? In einem Punkt stimmen die meisten Quellen überein: direkt nach dem Zweiten Weltkrieg gab es sehr viele Invaliden, d.h. sie waren Teil des Straßenbilds – wie Michail Odesskij und David Fel'dman behaupten, konnten viele von ihrer Invalidenrente nicht leben und bettelten. Die bettelnden Invaliden seien allerdings sehr bald verschwunden – Aleksandr Solženicyn vermutet, auf „irgendeine nördliche Insel“;<sup>25</sup> Odesskij und Fel'dman schreiben von „zakrytye lečebnicy“, in die man sie geschafft habe, „podal'se ot glaz ljudskich“ (Odesskij/Fel'dman 1994, 191). Aus dem statistischen Jahrbuch der Russischen Föderation von 1996 läßt sich lediglich ablesen, daß sich die Zahl der Plätze in Invalidenheimen in der RSFSR von rund 47 Tausend im Jahr 1945 bis Ende der 50er Jahre verdoppelt hat. In den 70er und 80er Jahren, sagt Fljur Nurlygajanov, stellvertretender Vorsitzender der 1988 gegründeten Allrussischen Gesellschaft der Invaliden (VOI), habe es lediglich *Kriegsinvaliden* gegeben, andere nicht: „über die hat man geschwiegen“.<sup>26</sup> Und schweigen konnte man – denn als gesellschaftliche Gruppe waren die Invaliden nie vertreten, sieht man von den bereits Anfang der 20er Jahre gegründeten Gesellschaften für Blinde (VOS) und Taube (VOG) ab. So sind etwa Rollstuhlfahrer in den öffentlichen Verkehrsmitteln bis heute lediglich als Zeichen präsent: „МЕСТА ДЛЯ ИНВАЛИДОВ“<sup>27</sup> – bis zur Perestrojka gab es niemand, der die Interessen der Gehbe-

<sup>23</sup> Fefelov zitiert unter anderem verschiedene Berichte aus Straflagern. So etwa schreibt ein V. Muchamet über das 36. Lager bei Репн: „Вспоминается еще Николай Утенков. Не старый, но почти слепой. Ощупью передвигался он по барaku и по зоне. Это не избило его от трудовой повинности. Как бы в насмешку Утенкова поставили слесарем в токарный цех. Естественно, у него выходило много деталей браком, но вместо того, чтобы признать бесполезность труда Утенкова, за невыполнение нормы его наказывали водворением в штрафной изолятор.“ (Fefelov 1986, 68). Natürlich sind derartige Aussagen subjektiv und zu bestimmten politischen Zielen verfaßt, also mit Vorsicht zu genießen; andererseits kann man sie auch nicht einfach übergehen. Ähnliche Hinweise finden sich übrigens auch in A. Solženicyns *Archipelag GULag*, im 3. Kapitel des 5. Teils.

<sup>24</sup> „Those with motor and spinal disabilities have the greatest difficulty, and these are usually young people. They have often graduated from secondary schools, professional-technical schools, specialized secondary schools, and sometimes even university. This in itself takes a great deal of courage, but even the most talented look for work for years, and when they find it, a bookkeeper, for instance, will be working as a typist, and an economist as a registrar in a polyclinic.“ (McCagg / Siegelbaum 1989, 226).

<sup>25</sup> Zitiert von Fefelov ohne genaue Quellenangabe (*Archipelag GULag*). Ob damit die Insel Valaam gemeint ist, auf der es tatsächlich eine ‚Invalidenkolonie‘ gab, ist nicht zu sagen; noch weniger ist über die Zahl solcher Fälle zu sagen.

<sup>26</sup> Aus einem persönlichen Gespräch mit ihm im Mai 1998.

<sup>27</sup> Besonders zynisch mutet eine Verordnung des Ministerrats der RSFSR vom 6. Februar 1962 an, die beidseitig Beinamputierte berechtigt, kostenlos alle öffentlichen Verkehrsmittel

hinderten, Gelähmten oder etwa der behinderten Kinder vertreten hätte. Der Versuch von Valerij Fefelov, Jurij Kiselev und anderen, 1978 eine solche Interessensvertretung zu initiieren, stieß auf größten Widerstand von Seiten des Staates. Beamte des Sozialministeriums verurteilten das Vorhaben als „antisowjetisch“ und „hetzerisch“; Fefelov emigrierte nach Deutschland.

### 1.3 Invaliden in der Literatur: Besonders positive Helden

Wieviele Invaliden gibt es in der Sowjetliteratur? So jedenfalls könnte man analog fragen. Sicherlich unzählige, wenn man den Invalidenbegriff weit genug faßt und Figuren mit irgendwelchen körperlichen Defekten oder Auffälligkeiten mit einbezieht.<sup>28</sup> Aber darauf kommt es nicht so sehr an – vielmehr interessieren hier ihre ‚Qualität‘, also ihr Stellenwert und ihre Funktion. Pauschal läßt sich schon einmal soviel sagen: anders als im sowjetischen Alltag besetzen Invaliden in der Literatur des Sozialrealismus Ehrenplätze; sie sind die V.I.Ps des Sozialrealismus, besonders positive Helden.<sup>29</sup>

Achim Hölter versteht seine Habilitationsschrift über die (Kriegs-)Invaliden in der europäischen Literatur bis zum 19. Jahrhundert als thematologische Studie der „Invalidenliteratur“ – ohne diesen Begriff eindeutig bestimmen zu können: „Angesichts der üblichen Mehrdeutigkeiten war der Kriegsinvalidität keine a priori eindeutige Terminologie zuzuordnen: Stoff, Motiv, Problem, Thema, Symbol, Allegorie?“ (Hölter 1995, 19). Invalidität könne Thema eines Textes sein „aber auch ‚nur‘ Motiv, auch Allegorie, auch von allem etwas.“ Kleinster gemeinsamer Nenner der „Invalidenliteratur“ ist so gesehen das bloße Auftreten eines Invaliden im Text – wichtig ist nur, darauf weist Hölter auch hin, daß man grundsätzlich Texte „mit dem einzigen oder schwerpunkthaften Thema Kriegsinvalidität“ von solchen „mit peripherer Verwendung als Wirklichkeitsausschnitt“ trennt.

In dieser Arbeit soll es hauptsächlich um ‚reine‘ Invalidenliteratur gehen, also um Texte, in denen körperliche Invalidität entweder Thema oder zumindest Hauptmotiv ist. Interessant ist übrigens Hölters Aussage, in der Narrativik herr-

---

zu benutzen – ohne eine reelle Möglichkeit dazu zu haben. Im Dezember 1964 wurde diese Verordnung erweitert auf an beiden Beinen Gelähmte...

<sup>28</sup> Vgl. Smirnovs These, der Mensch in der Literatur des Sozialrealismus verneine jegliche anthropologischen Konstanten wie zum Beispiel einen geraden, aufrechten Gang: „Прямхождение советского человека неполноценно (обычно герой социалистических текстов хромотает, подобно Воропаеву из «Счастья») или вовсе невозможно.“ (Smirnov 1995, 34).

<sup>29</sup> In ihrem Aufsatz „Images of the Disabled, Especially the War Wounded, in Soviet Literature“ (McCagg / Siegelbaum 1989, 151-164) behauptet Vera Dunham, daß „there are a few cripples one can find in the literature“ (153). Setzt man die Zahl der Invaliden in Relation zu den Nicht-Invaliden, so kommt man tatsächlich zu solch einem Schluß. Allerdings täuscht ein derartiger Zahlenvergleich leicht darüber hinweg, daß der Invalide – wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll – die ideale Figur des Sozialrealismus schlechthin ist. Die Funktion, die er ausübt, üben auch alle anderen positiven Helden aus – doch nur er tut es perfekt.

sche die Kriegsversehrung „begrifflicher Weise als Motiv vor“ und erstrecke sich in umfangreichen Texten „vornehmlich auf Randfiguren“ (ebd., 216). Vielleicht mag sich dies allgemein in der Literatur des 20. Jahrhunderts verändert haben – in der Literatur des Sozialrealismus mit Sicherheit: dort verläßt der ‚behinderte Held‘ sein Randfigurendasein, drängt sich in den Vordergrund und flankiert als Ausrufezeichen den begeisterten Aufschrei „ECCE HOMO!“

Auffallend ist noch ein weiterer Unterschied zwischen der „Invalidenliteratur“, die Hölter beschreibt, und den hier untersuchten Texten – sie haben geradezu entgegengesetzte Funktionen:

Invalidenliteratur ist wichtig als Avantgarde des Pazifismus avant la lettre. Sie höhlt die glorifizierende Funktion der Literatur seit je aus. Anfänglich wider Willen, dann als Gegenentwurf zur Kriegsdichtung [...] aber auch als deren Teil, entwickelt Invalidenliteratur erst relativ spät fundamentalpazifistische Ziele. Erst nachdem um die letzte Jahrhundertwende der Skandal der schlechten Versorgung weitgehend aus der Welt geschafft ist, richtet sie sich *eindeutig* gegen den Verursacher irreparabler körperlicher Schäden: den Krieg selbst. (Ebd., 6f.)

Während die ‚klassische‘ Invalidenliteratur eher subversiv ist, ist die sozialrealistische Invalidenliteratur höchst affirmativ. Die sowjetischen Invaliden reflektieren nicht wehmütig, auch verurteilen sie nicht – ganz im Gegenteil: sie nehmen ihre Beine in die Hand und schreiten wohlgenut zur Tat.

Welche Texte sollen hier untersucht werden? Natürlich können es nicht *alle* sein, die unter den Begriff „Invalidenliteratur“ fallen. Die ausgewählten Texte sollten allerdings repräsentativ sein – um es mit Hölter zu sagen: sie müssen „die Konturen des Phänomens“ zeigen, so daß „weitere Texte als Punkte auf den Verbindungslinien oder doch sehr nahe daran einzutragen wären.“ (Hölter 1995, 32). Den ‚Rumpf‘ (also fast schon die ganze Kontur) des Textkorpus der sozialrealistischen Invalidenliteratur bilden in diesem Sinne drei Romane: *Kak zakaljalas' stal'* [hier: KZS] (1932-34) von Nikolaj Ostrovskij, Boris Polevojs *Povest' o nastojaščem želoveke* [hier: PNČ] (1946) und *Sčas't'e* [hier: SČ] (1947) von Petr Pavlenko. Alle anderen hier vorgestellten Texte ergänzen, variieren oder schreiben diese Romane fort.<sup>30</sup>

Fast alle diese Texte sind (auto)biographisch-dokumentarisch. In den meisten Fällen steht die – für den Sozialrealismus so wichtige – Authentizität außer Frage, denn der Leser erfährt sofort: den Helden des Romans (oft: der *povest'*) hat es wirklich gegeben, seine Taten sind Tatsachen, die in den sowjetischen Geschichtsbüchern stehen. Jeder Leser wußte: Nikolaj Ostrovskij läßt seinen Helden

<sup>30</sup> Eine gewisse Ausnahme bilden die Erzählungen Andrej Platonovs und Jurij Nagibins, in denen zwar auch kanonische Elemente auftreten, aber anders funktionieren (siehe Kapitel VI). Eine chronologische Liste aller hier verwendeten Texte ist im Anhang.

Pavka Korčagin seinen eigenen Lebensweg gehen; daß Boris Polevojs „wahrer Mensch“ Aleksej Meres'ev im ‚wirklichen Leben‘ Mares'ev heißt, lernte jedes Schulkind; vielleicht ist Petr Pavlenkos Held Voropaev, der einzige unter den ‚Top-Invaliden‘, die sich nicht eindeutig mit einer lebenden Person identifizieren lassen – obwohl vieles in Voropaevs Leben an Pavlenkos Biographie erinnert. Bei anderen Texten sagen allein schon die Titel alles: *Povest' o Kirille Orlovskom* (J. Cvetkov, 1959), *Čelovek-legenda* (N. Skorochodov, 1983), *Vsja žizn' – podvig* (K. Farniev, 1985) und schließlich *Razve ja o sebe?* (A. Žlygin, 1990).

Die Autoren kann man prinzipiell in zwei Kategorien unterteilen: die einen sind ‚Profis‘, wie etwa der Journalist und Autor Polevoj oder der Schriftsteller, Drehbuchautor und Stalingtinstling Pavlenko, die anderen sind Amateure – nämlich die Invaliden selbst, wie Ostrovskij.<sup>31</sup> Nach dessen Vorbild nehmen etliche die Feder in die Hand (oder in den Mund, wie Vladislav Titov) und schreiben ihre Lebensgeschichte auf.<sup>32</sup> Für sie heißt schreiben, ihr Dasein zu rechtfertigen: „Человек обязан оправдать свое появление на свет. Стыдно умереть, оставшись в долгу за счастье жить на земле.“<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Inwieweit der Bestseller-Roman *Kak zakaljalas' stal'* tatsächlich von Nikolaj Ostrovskij geschrieben wurde, wäre eine interessante Frage. Es ist zumindest kein Geheimnis, daß Viktor Kin, der Autor des ebenfalls zur Invalidenliteratur zählenden Romans *Po tu storonu* (1928), die Redaktion von Ostrovskijs zweitem Werk *Roždennye burej* übernommen hat – mit dem Einverständnis Ostrovskijs: „Если В. Кин – это автор романа «По ту сторону», книга, которую я люблю (хотя с концом ее не согласен), то это был бы наиболее близкий мне редактор.“ (Aus einem Brief Ostrovskijs vom 13. Oktober 1936 an den Direktor des Staatsverlags für künstlerische Literatur, N. Nakorjakov; Ostrovskij 1975, 3, 438).

<sup>32</sup> Schließlich gibt es auch den Ausnahmefall des Invaliden, der zum ‚Profischriftsteller‘ wird: Nikolaj Birjukov, der mit 18 Jahren nach einer Heldentat fast völlig gelähmt ist, zwei Fernstudien absolviert (am Litfak und Injaz), zu schreiben beginnt und für seinen Roman *Čajka* (1945) sogar die Staatsauszeichnung erhält (im Jahr 1951).

<sup>33</sup> Aus einem Artikel über N. Birjukov. „Slovo o nepobežennom“, *Literaturnaja Gazeta*, 10.2.1982. Dieses Zitat stammt angeblich von Birjukov selbst und sei dessen Lebensmotto gewesen.

## 2. Anthropologie: Wer nicht arbeitet, ist kein Mensch

Борьба со всякого рода паразитизмом и тунеядством и ставит своей задачей вернуть к трудовой жизни каждого, выбитого из трудовой колес.

(Aus einem Beschluß des ZK der KpdSU)<sup>34</sup>

На фронте он лишился ног,  
Домой вернулся он калекой.  
Но не работать он не мог –  
Он был советским человеком.

(Aus einem Gedicht an Prokofij Nektov)<sup>35</sup>

### 2.1 „Sozialistischer“ Humanismus vs. traditioneller Humanismus

#### Arbeit als obligatorischer Staatsdienst

Die Oktoberrevolution brachte vieles mit sich: den Waffenstillstand mit Deutschland, ein Landdekret, das den Privatbesitz aufhob, die *Črezvyšajnaja Komissija* zur Unterdrückung der Gegenrevolution und nicht zuletzt, neben anderen Neuerungen, eine Wirtschaftskrise, infolge derer die Rote Armee auf dem Land Lebensmittel requirierte. Ein lange gereiftes Geflecht aus Ideen und ideologischen Konzepten war mächtig geworden und penetrierte fortan das Bewußtsein der Massen. Das Ziel war klar: diese Revolution sollte *total* sein, das Leben und letztlich auch den Menschen verändern – ästhetische Konzepte der russischen Avantgarde der 10er Jahre wurden politisiert: Neue Sprache! Neue Welt! Neuer Mensch! So schreibt etwa Lev Trockij über den Kommunisten, der „unvergleichlich stärker, klüger und feiner“ als der gegenwärtige Mensch sein werde: „Sein Körper wird harmonischer, seine Bewegungen werden rhythmischer und seine Stimme wird musikalischer werden“. Und: „Der durchschnittliche Menschentyp wird sich bis zum Niveau des Aristoteles, Goethe und Marx erheben.“<sup>36</sup>

Wie aber den „Neuen Menschen“ erzeugen? Natürlich konnte man ihn nicht einfach per Dekret erlassen – dafür aber schuf man Verfassungen und Gesetze. Diese sollten den Menschen formieren und neu definieren: den ‚homo sovieticus‘ als ‚homo laborans‘. Den Begriff der Arbeit (*trud*), *element osnovopolagajuščij, načalo vsech načal* des sozialistischen Begriffsystems (Odesskij / Fel’dman 1994, 182), kodierte man neu und rückte ihn ins Zentrum des „neuen Humanismus“. Arbeit wurde zur Pflicht erklärt. Die frisch geborenen Sowjetrepubliken verwandelten sich in „belagerte Festungen“, in denen jeder Bürger verpflichtet ist,

Dieses Kapitel orientiert sich an meinem Vortrag auf der Konferenz junger Slavisten in München im April 1999; der Titel lautete damals „Sovetskij invalid – sverščelovek ili norma?“

<sup>34</sup> KPSS v rezolucij i rešenijach s' ezdov, konferencij i plenumov CK, 1, Moskva 1953, 428.

<sup>35</sup> Kolosov, A. / Kuzmenko, S. 1951, 25.

<sup>36</sup> Trotzki, Leo: *Literatur und Revolution*, Berlin 1968, 215. (Zitiert nach Müller 1996, 54).

seinen Beitrag zu Verteidigung und Aufbau zu leisten. So erhält die allgemeine Arbeitspflicht (*vseobščaja trudovaja povinnost'*) in der ersten Verfassung der RSFSR (Juli 1918) den Status eines Grundgesetzes.<sup>37</sup> Dieses Prinzip, das den Kern des sozialistischen Humanismus bildet, ist auch in den späteren Verfassungen der RSFSR (Januar 1937) und der SSSR (1956) festgeschrieben. Dort heißt es jeweils im 12. Artikel des ersten Kapitels:

Труд в РСФСР [СССР] является обязанностью и делом чести каждого способного к труду гражданина по принципу: «кто не работает, тот не ест».

В РСФСР [СССР] осуществляется принцип социализма: «от каждого по его способностям, каждому по его труду».

„Wenn jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“, heißt es im zweiten Brief des Apostel Paulus an die Thessalonicher (3,10).<sup>38</sup> Diese eigentlich als Verpflichtung gegenüber Gott verstandene Arbeitsschuld des Menschen wird in den sowjetischen Verfassungen umgewertet: An die Stelle von Gott tritt hier der Staat, die Kommune der Kommunisten – die Vorschrift aber behält ihren biblischen Absolutheitsanspruch.

Unteilbar verbunden mit dem Arbeitsbegriff ist der Begriff des Kampfes (*boj / bor'ba*), anders gesagt, Kampf und Arbeit sind lediglich zwei Seiten derselben Sache.<sup>39</sup> Beides fordert absolute Gehorsamkeit und Disziplin. Michail Odesskij und David Fel'dman beschreiben das in ihrer *Poëtika bolezni, zdorov'ja i truda* folgendermaßen:

Внедряя в массовое сознание новое понимание труда, правительство требовало от граждан не только обязательной службы, но и готовности в любой момент сменить избранный род деятельности на тот, который, с точки зрения правительства, более важен для государства. Тут требовалось утвердить именно армейскую дисциплину, и толпы спешно мобилизованных трудящихся сводили в формируемые на армейский манер части «трудового ополчения» – под лозунгом «в труде, как в бою». (Odesskij / Fel'dman 1994, 184)

Diese obligatorische ‚*Vsegda-gotov!*-Haltung‘ des sowjetischen Bürgers bedeutet im Grunde genommen, daß der Bürger (als Arbeitskraft) *Staatseigentum* ist – die Kollektivierung erfasst letztlich das Individuum selbst.<sup>40</sup> Daher seien auch die Wörter *trudjaščijsja, čelovek* und *graždanin* in der Sowjetunion synonym,

<sup>37</sup> Siehe Odesskij / Fel'dman 1994, 182ff.

<sup>38</sup> In russischer Übersetzung: „Если кто не хочет трудиться, тот и не ешь“.

<sup>39</sup> Vgl. die sicherlich eher sowjetischen als russischen Sprichwörter: „Лодырь в цеху, что трус в бою.“ und „Трактор в поле, что танк в бою.“ Aus: Anikin, V.P. (Hg.) 1957.

<sup>40</sup> Vgl. Lewada 1993, 71.

sagen Odesskij und Fel'dman.<sup>41</sup> Viktor Topoljanskij beschreibt in seinem Buch *Voždi v zakone. Očerki fiziologii vlasti Lenins* Menschenbild – das genau dem Gesagten entspricht: Für Lenin sei der Mensch keine „einzigartige Schöpfung der Natur“, sondern einfach ein „öffentliches Geschöpf“, das sich seinem (Lenins) Willen zu beugen habe. Das Leben eines jeden Menschen solle demnach zum Staatseigentum erklärt werden, das heißt: auch dessen Körper untersteht der Fürsorge des Staates – daraus ergibt sich die Pflicht, gesund zu sein; schließlich kann nur ein gesunder Körper dem Staat dienen. (Topoljanskij 1996, 269)

Auch Stalins vielzitierte Losung – „Кадры решают все!“ – vertritt das gleiche Prinzip. In seiner Rede am 4. Mai 1935 hebt er hervor, wie wichtig doch die Menschen seien; nur sie würden die Technik voranbringen: „[...] мы должны научиться ценить людей, ценить кадры, ценить каждого работника, способного принести пользу нашему общему делу.“<sup>42</sup> Mehrmals setzt Stalin in dieser Rede „ljudi“ (Menschen) mit „kadry“ (Personal, Arbeitskräfte) gleich; Menschen sind demnach nichts anderes als Arbeitskräfte, die dem Staat dienlich sind.<sup>43</sup>

Der Begriff der Arbeit bedeutet gemäß „sozialistischem Humanismus“ nicht mehr Gottesdienst, sondern Staatsdienst, der ebenso Kriegsdienst sein kann. Arbeit ist eine „Ehrensache“ – jeder, der sich ihr entzieht oder sich weigert, dem Allgemeinwohl mit seiner Arbeitskraft zu dienen, fällt aus der Gemeinschaft heraus: Er ist ein „Feigling“ (*trus*), „Verräter“ (*predatel'*) und damit automatisch ein „Feind“ bzw. Schädling (*vrag/vreditel'*), der den Staat beraubt oder dessen Aufbau sabotiert.

Genau an dieser Auffassung von Arbeit scheiden sich auch die Geister des „alten“ und „neuen“, also „sozialistischen“ Humanismus. Aleksandr Fadeev pointiert diesen Unterschied folgendermaßen:

Старый гуманизм говорил: мне все равно, чем ты занимаешься, мне важно, что ты человек. Социалистический гуманизм говорит: Если ты ничем не занимаешься и ничего не делаешь, я не признаю в тебе человека, как бы ты ни был умен и добр. (Fadeev 1957, 920)<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Siehe Odesskij / Fel'dman 1994, 186.

<sup>42</sup> *Literaturnaja Gazeta* Nr. 26, 10. 5. 1935, 1.

<sup>43</sup> Vorbildlich sind hier beispielsweise die berühmten Fliegerhelden, die den Polarforscher Otto Šmitt samt Mannschaft aus dem Eis der Arktis retteten (die sogenannten „čeljuskinscy“) – unter Einsatz ihres Lebens, das, wie sie in einem Brief an Stalin bezeugen, der Partei gehört: „Жизни наши принадлежат партии – социализму. С восторгом мы ждем заданий партии и правительства, чтобы ринуться в новые схватки со стихией арктики или в боевой огонь, куда поведет партия, куда поведешь ты, наш капитан страны советов, – Сталин.“ (*Literaturnaja Gazeta*, 20.6.1934).

<sup>44</sup> Vgl. auch Fadeevs Artikel „O sovetskoj literature“ (1949): „И человек с точки зрения социалистического гуманизма – даже не человек, если он не трудится, не работает, не творит.“ (Fadeev 1981, 340f.).

Daher ist ein jeder Bürger verpflichtet, gemäß dem Vorbild Pavel Korčagins um jeden Preis zu arbeiten, alles zu geben. In ihrem Aufsatz „Ščast'e Korčagina“ schreiben zwei Kritiker 1944 in der Zeitschrift *Znamja*:

Яростно ненавидя и презирая эгоистов и трусов, людей, живущих на подножном корму, панически вопящих от любого удара жизни, Николай Островский отстаивал верность корчагинского пути для каждого, кто беззаветно и беспредельно предан своей родине. Жизнь принадлежит ей, жизнь до последнего вздоха. Никто не имеет права уйти со своего поста. И драться нужно на любой позиции. (Tregub / Bačelis 1944, 144)

Die Arbeitspflicht betrifft also alle, ohne Ausnahme. Invalidität, verstanden als Arbeitsunfähigkeit, ist somit prinzipiell ein Verbrechen. Wie Vladimir Papernyj in *Kul'tura 2* schreibt, haben Krankheit und Verbrechen in der Kultur der Stalinzeit die gleiche Natur und verdienen deshalb dieselbe Strafe. (Papernyj 1996, 194)

Die „panische Angst“, die die *kul'tura 2* vor dem Abnormalen habe, hat, wie Papernyj schreibt, dazu geführt, alles (unheilbar) Defekte auszugrenzen – wie etwa die noch in den Zwanziger Jahren gegründeten Rehabilitationszentren für „defekte Kinder“, die man in geschlossene Anstalten verwandelte.

### Leidensverachtung

Großen Einfluß auf die Entwicklung des „neuen“, „sozialistischen“ Humanismus hatten Maksim Gor'kij und Anatolij Lunačarskij. Wie Hans Günther in seinem Buch *Der sozialistische Übermensch* zeigt, entwickelten sowohl Gor'kij als auch Lunačarskij um die Jahrhundertwende Ideen fort, als deren Urheber sich un schwer Friedrich Nietzsche erkennen läßt. Wie Nietzsche, der die christliche „Mitleidsmoral“ als „Sklavenmoral“ verurteilt, wettern auch Lunačarskij und Gor'kij gegen die *moral' slabych*.<sup>45</sup>

In seinem 1904 veröffentlichten Artikel „Osnovy pozitivnoj estetiki“ rechnet der künftige Volkskommissar für Aufklärung, Lunačarskij, mit der „Moral und Religion der Schwachen“ ab, die angeblich im Leiden und Büßen den Weg zum Heil sehen. Eine derartige Moral öffne in der Kunst allem „Entarteten, Mißglückten, Verkrüppelten und Schwachen“ die Türen – einer „Antiästhetik“, die sich stütze „на чувство сострадания, на жажду искупления и т.п. Задачей искусства слабых становится сделать прекрасным страдание, умирание, слабость.“ (Lunačarskij 1967, 74). Dieser entarteten Kunst der Beschädigten und Benachteiligten stellt er die „tragische Kunst“ entgegen, die eine reinigende und befreiende Wirkung auf die Menschen habe. Eine solche Kunst lehre, „не проливать слез слабости, не хныкать над муками падающих рядом братьев“ und

<sup>45</sup> Vgl. Günther 1993, 14ff. Günther spricht von „nietzscheanischem Marxismus“.



befreie „от слезливого сострадания, связывающего нас по рукам и ногам в тяжелой борьбе“ (ebd., 79). Deswegen habe der Künstler die Aufgabe, das Leben des Volkes zu schmücken und ein glückserfülltes und vollkommenes Bild der Zukunft zu zeichnen (ebd., 99).

Lunačarskijs (ästhetische) Konzeption – aus der noch sehr deutlich Nietzsche spricht – verbannt alles, was nicht den Idealen von Gesundheit und Stärke genügt, aus dem Bereich des Menschlichen – zumindest innerhalb der Kunst: Dort soll der Übermensch seine Muskeln spielen lassen und die Menschen durch sein vorbildliches Kämpfen und Ringen erfreuen.<sup>46</sup>

Ein ähnliches Menschenbild zeichnet auch Maksim Gor'kij, der sich selbst in einem Brief an Konstantin Fedin einen „Verächter von körperlichen wie moralischen Leiden“ nennt.<sup>47</sup> Das Leiden, so Gor'kij, „erniedrigt den Menschen“ und Mitleiden sei zwecklos. Im Gegenteil, eröffnet er Fedin: „с людей страдающих надобно срывать словесные лохмотья, часто под ними объявится здоровое тело лентяя и актера, игрока на сострадании и даже хуже того.“ (Gor'kij XXIX, 457). Der Leidende ist also nach Gor'kij ein Simulant – anders gesagt, wahre Menschen leiden nicht, sondern sie bekämpfen ihr Leiden.

Der wahre Mensch, den Gor'kij *Čelovek s bol'šoj bukvy* nennt, ist immer aktiv. Er leidet nicht passiv, sondern arbeitet und verachtet jegliches Leiden. In seiner Rede auf dem ersten Allunionskongreß der sowjetischen Schriftsteller verkündet der Vater des Sozialrealismus dann auch seinen Kollegen, was für einen Menschen sie in ihren Büchern beschreiben sollen:

Основным героем наших книг мы должны избрать труд, то есть человека, организуемого процессами труда, который у нас вооружен всей мощью современной техники, – человека, в свою очередь организующего труд более легким, продуктивным, возводя его на степень искусства. Мы должны выучиться понимать труд как творчество. (Gor'kij XXVII, 320)

Hier also schließt sich ein Kreis um den Kern des „sozialistischen Humanismus“, die Arbeit: Im Zentrum steht der arbeitende Mensch. Einerseits stört, attackiert und beleidigt ihn das (wie auch immer verkörperte) Böse; andererseits, sofern dieser ein wahrer Mensch ist, wehrt er sich und kämpft heldenhaft dagegen an – bis er schließlich das Böse überwindet. Um es in einem Wort zu sagen: der

<sup>46</sup> Diesen Aussagen entspricht auch rund 40 Jahre später Aleksej Tolstojs Bilanz „четверт' века советской литературы“ [1942], wo er die sowjetische Literatur als die „menschlichste“ aller Literaturen bezeichnet: „Русская литература *человечна*, как никакая другая из литератур. Но гуманизм классической литературы принципиально отличен от гуманизма советской. Там – жалость, боль за человека, сострадание к нему. Тут – реальная действительная борьба за построение условий человеческого счастья. Там – человечность психологическая.“ (Tolstoj 1984, 228; kursiv Tolstoj).

<sup>47</sup> „Аз есмь старый ненавистник страданий и физических, и моральных.“ (Gor'kij XXIX, 457).

(normale!) Mensch des „sozialistischen Humanismus“ ist ein *Überwinderheld*. Auf die beiden Aspekte dieses Menschen (Heroismus und Überwindung) sei im Folgenden näher eingegangen – wobei hier schon klar sein dürfte, daß es sich bei diesem Menschen um keinen anderen handelt als den Invaliden.

## 2.2. Sozialistischer Humanismus: Heldenmoral für jedermann

Anders als bei Nietzsche ist das Ideal des „sozialistischen Humanismus“ kein „Übermensch“, sondern ein „normaler Held“ – sozialistische Romanfiguren vertreten daher eine sowjetische „Heldenmoral“, der Nietzsches „Herrenmoral“ fremd ist.<sup>48</sup> So schreibt in den 60er Jahren die Philologin Sarra Štut in einer Arbeit zum Wesen des „positiven Helden“, daß dieser es nicht nötig habe, großartig zu sein. Der „wahre Held“ erhebe sich nicht über die Masse, sondern erhalte seine Stärke erst von der Masse – die selbst aus lauter Helden besteht: „Нетрудно быть героем над «толпой»; быть героем среди героев – вот это подлинное величие героизма.“ (Štut 1964, 32).

Hier scheinen zwei Helden-Konzeptionen durch, die es zu unterscheiden gilt. In ihrem Aufsatz stellt T. Nikonova die „Masse als Held“ (*geroj-massa*) den „Helden der Masse“ (*geroj-massy*) gegenüber. Während die „Masse als Held“ hauptsächlich in der Literatur der Zeit des Bürgerkriegs vorkomme und immer als dynamischer *železnyj potok*, keinesfalls als *tolpa* auftrete, sei der „Held der Masse“ eine Ausnahmeerscheinung – einer, der jederzeit bereit ist, die Masse zu führen und ihre Wünsche und Ideale zu verwirklichen. Dadurch aber, daß der „Held der Masse“ in der didaktischen Literatur des Sozialismus als Lebensbeispiel fungiert, entsteht eine eigenartige Dialektik; einerseits „Ausnahmemensch“, ist der Held gleichzeitig Norm. (Nikonova 1995, 119).

Auf diese besondere Dialektik des Heroischen stößt man bereits bei Štut und Suškov. Štut beschreibt das Wesen des sowjetischen Heroismus, das gerade *nicht* in den beeindruckenden Muskeln eines Giganten oder „Superman“ steckt, sondern sozusagen in der Potenz des einfachen Menschen, unmögliche Taten zu vollbringen:

Сущность героизма состоит в том, что противоречие – «сделать нельзя, но не сделать тоже нельзя» – он решает особым, только героизму доступным способом: *он делает «через нельзя»*. (Štut 1964, 28; kursiv J.L.)

<sup>48</sup> Vgl. Suškov 1969, 32: „Герой не может быть «надчеловеком», «сверхчеловеческим» существом, как нечто божественное (М. Шелер), со сверхъестественными выдающимися качествами, как проповедуют буржуазные социологи – апологеты религии и индивидуализма.“

Der „wahre Held“ überschreitet die Grenzen des Möglichen: „Он выходит за грани нормы, за пределы «обычного» счета“ (ebd., 29). Aber er tut es nicht alleine, sondern als Mitglied der „Großen Familie“; sein heldenhafter Weg weist allegorisch den Weg, den das gesamte Kollektiv zu gehen hat. Dieser Heroismus ist also, wie Štut sagt, das Prinzip der sowjetischen Gesellschaft. Auf diese Weise wird die außergewöhnliche (Helden-)Tat zur Norm: Einer macht es vor, die anderen haben es nachzumachen, haben dem Gesetz des Heroismus zu folgen.

Ähnliches schreibt auch Suškov. Einerseits sei der Heroismus ein Phänomen, „превышающее меру обыденного, иногда «меру человека», его обычных возможностей и даже перешагивающее кое-когда через невозможное.“ (Suškov 1969, 24). Andererseits verbreite sich die vollbrachte Heldentat und werde zur alltäglichen Massenerscheinung und zum Ausgangspunkt für neue ungewöhnliche Taten (ebd., 26)

So läßt sich auch die in der Sowjetunion geläufige Losung verstehen: „У нас героем становится любой!“ Der sowjetische „Panheroismus“ (Hans Günther) setzt bereits 1927 ein, als erstmals die Rentner-Auszeichnung *Geroj Truda*<sup>49</sup> verliehen wird und hat ihren ersten Höhepunkt Anfang der 30er Jahre mit der Stachanov-Bewegung sowie dem Kult um Fliegerhelden – seit 1934 gibt es den *Geroj Sovetskogo Sojuza*; ihren zweiten Höhepunkt erreicht der sowjetische Heroismus während des Zweiten Weltkriegs: Tausende erhalten den goldenen Stern (das Abzeichen des *Geroj Sovetskogo Sojuza*), manche sogar mehrfach.

Es ist nur auf den ersten Blick verwunderlich, daß der prototypische Held des Sozialismus nicht der meißelschwingende Muskelprotz à la Stachanov<sup>50</sup> ist, sondern sein – wie es scheint – Gegenteil: der Lahme, Beinamputierte oder anderweitig Defekte. Doch ist es genau der Invalide, der geradezu prädestiniert ist, *außergewöhnliche* Taten zu vollbringen. Er, den sein Gebrechen aus den Reihen der Arbeitenden gerissen hat, der plötzlich aus der beglückenden Realität des großen Aufbaus herausgefallen ist und den sein eigener Körper daran hindert, nützlich zu sein – er bekämpft seine Invalidität und schafft schließlich das schier Unmögliche: Der Invalide kehrt zurück an seinen Arbeitsplatz und wird MENSCH, *nastojščij čelovek*.<sup>51</sup> Eine derartige Symbolkraft ist unschlagbar, zumindest,

<sup>49</sup> Seit Dezember 1938 gibt es den Titel „Geroj Socialističeskogo Truda“.

<sup>50</sup> Bezeichnend ist hier der kurze Artikel eines Schmieds, mit dem die *Literaturnaja Gazeta* am 5. November 1935 auf ihrer Titelseite aufwartet: „Strana ždet knig: o gerojach socialističeskogo truda“. Der Arbeiter, der nach eigener Aussage soeben erst das Lesen gelernt hat, wolle jetzt endlich Bücher über die Heldentaten des Stachanov lesen – die es noch nicht gebe: „Мне кажется, писатели должны в книге, которую ждет вся страна, показать не только, как работают Стаханов и тысячи других ударников, а также, что они пережили и передумали прежде, чем начали работать [...]“

<sup>51</sup> Vgl. Sergej Petrovs Charakterisierung des positiven Helden: „Положительный герой литературы социалистического реализма – это человек, может быть имеющий недостатки, но упорно преодолевающий их, стремящийся всегда и во всем быть настоящим Человеком.“ (Петров 1984, 289).

wenn Rückkehr und Menschwerdung gelingen – und das ist in der Literatur des Sozialismus immer der Fall.

So nennt Boris Polevoj seinen Roman über den abgestürzten Flieger Aleksej Mares'ev nicht zufällig *Povesť o nastojaščem človeke*. Der Held, im Roman heißt er Meres'ev, kämpft sich mit lädierten, wunden Beinen 18 Tage lang durch den winterlichen Wald – zuletzt kann er nur noch kriechen und wird als „lebendiges Skelett“ gefunden. Damit aber beginnt erst die eigentliche Heldengeschichte, die Meres'ev zu dem „wahren Menschen“ macht, als den ihn jeder Sowjetbürger kennt: Seine Unterschenkel müssen amputiert werden; Meres'ev, Pilot ohne Beine, muß wieder von vorne anfangen. Noch im Krankenhaus beschließt er dank des guten Zuspruchs eines anderen *nastojaščij človek* (des sterbenden Kommissars Vorob'ev): Ich werde wieder fliegen! Meres'ev lernt, auf Prothesen zu laufen. Im Sanatorium absolviert er sogar einen Tanzkurs – und vollführt vor Ärztekommisionen Tänze, um seine Einsatzfähigkeit zu beweisen. Unzählige bürokratische Hindernisse hat Meres'ev zu überspringen, bis er tatsächlich das Unmögliche vollbringt, mit Prothesen einen modernen Jagdbomber steuert und 86 Flugeinsätze hat; dabei rettet er zwei Kameraden das Leben und schießt sieben feindliche Maschinen ab. Meres'ev erhält dafür im August 1943 die Auszeichnung *Geroy Sovetskogo Sojuza*.

Meres'ev, der Kriechende, der sich letztlich erhebt und hoch hinauf in die Lüfte steigt – ein außergewöhnlicher Mensch? Nein, nicht doch! Er ist ein *nastojaščij človek*, nichtmehr und nicht weniger. Seine außergewöhnliche Tat, die Polevojs Roman zum Bestseller<sup>52</sup> macht, ist, wie bereits erläutert, eigentlich *normal*. N. Železnova beschreibt Meres'evs Tat in ihrer Monographie über Boris Polevojs Helden folgendermaßen:

Реально о возвышенном. Об «обыкновенности» героического. О подвиге как об этической норме поведения человека советского воспитания. Вот основные «силовые линии», созданные в книге Бориса Полевоего. (Železnova 1978, 96)

Heroismus ist, wie Železnova sagt, nichts weiter als ein „moralischer Sieg im Herzen des Menschen“; bei richtiger Vorbereitung und Erziehung ist dieser Sieg obligatorisch, „normal“. Pointiert gesprochen: Amputiere man einem beliebigen richtig erzogenen Sowjetbürger die Beine, er wird genau so handeln, wie Mares'ev/Meres'ev.<sup>53</sup> Er wird die Heldentat des *preodolenie ,ne'zja'* vollbringen.

<sup>52</sup> Bis 1979 gibt es weltweit 169 Ausgaben bei einer Gesamtauflage von 9 Millionen. 1948 verfilmt A. Stolper (Mosfil'm) das Buch und Sergej Prokof'ev schreibt im gleichen Jahr eine gleichnamige Oper. (Siehe N. Železnovas Kommentar im ersten Band der 1981 erschienenen Werksausgabe von Polevoj.)

<sup>53</sup> Siehe Viktor Pelevins Mares'ev-Parodie, auf die später eingegangen wird.

## 2.3 Sozialistische Humanisierung: Überwindung des Unmöglichen

### Vorbereitung: *zakalka*

Auch in der Sowjetunion wird niemand als Held geboren. Allerdings hat jeder die Anlagen dazu – jeder kann Held sein, er muß sich nur auf den Weg machen, es wollen und verschiedene Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden. Wie Sarga Štut sagt, „становиться героем только тот, кто выдержал все испытания на пути к героизму.“ (Štut 1964, 240). Diese „Prüfungen“ wiederum kann der Mensch nur bestehen, wenn er sich genügend vorbereitet hat. Wie? Im Geiste des sozialistischen Humanismus erzogen, stählt sich der Mensch durch Arbeit.<sup>54</sup>

Neben der Arbeit als originäre Heroen-Brutstätte gibt es allerdings noch einen weiteren Ort, wo Menschen sich zu Helden schmieden – den Sport. Abgeleitet von der Arbeitspflicht, gibt es sozusagen auch eine ‚Sportpflicht‘. Jeder Staatsbürger ist dazu aufgerufen, Sport zu treiben, denn Körperkultur (*fizičeskaja kul'tura*) gewährleistet eine umfassende Erziehung: Durch Sport bildet sich das Antlitz des Sowjetmenschen, „сочетающее в себе духовное богатство, моральную чистоту и физическое совершенство.“ (*Enciklopedičeskij spravočnik SSSR* 1982, 289). Sport wird als Allheil-, ja Wundermittel angesehen, mit dessen Hilfe die Produktivität und Gesundheit des gesamten Volkskörpers gefördert werden kann.<sup>55</sup>

Wie wichtig Sport in der Sowjetunion ist, zeigen der seit 1939 institutionalisierte Allunionsfeiertag *Den' fizkul'turnika* und nicht zuletzt die Erfolge sowjetischer Sportler bei Olympiaden und Weltmeisterschaften aller möglichen Disziplinen. Auch in den 60er Jahren, der Ära der „kosmischen“ Heldentaten Gagarins und anderer Raumfahrer, wird besonders hervorgehoben, daß derartige Höchstleistungen nur durch hartes körperliches Training erzielt werden können.<sup>56</sup>

### Kampf

„Trud“ und „fizkul'tura“ bereiten den Heldenanwärter nicht nur vor, sie begleiten ihn sein ganzes Leben. Dieses Leben, wie bereits dargestellt, ist bestimmt durch

<sup>54</sup> „Героизм не приходит сам по себе, он воспитывается длительным и дисциплинированным трудом. Человек, не привыкший к будничной работе, к строгой дисциплине коллектива, – такой человек никогда не совершит героического.“ (*Podvigi...* 1983, 110)

<sup>55</sup> „Физическ. культура и спорт – органич. часть сов.[етской] культуры и обществ. жизни. [...] У занимающихся физич. культурой и спортом повышается производительность труда, снижается производств. брак, сокращаются потери рабочего времени по болезни и из-за производств. травматизма.“ (Ebd.)

<sup>56</sup> So schreibt etwa der Kosmonautenausbilder (und einer der ersten „Helden der Sowjetunion“) N. Kamanin: „Космос и физическая культура. Соседство этих понятий сегодня естественно и прочно утвердилось в нашем сознании. Загадочный и суровый мир звезд впускает в свои владения только сильных и закаленных людей.“ (Kamanin 1972, 330).

den ständigen Kampf gegen innere und äußere Feinde. Im Extremfall sitzt der innere Feind im eigenen Körper: Durch Amputation oder Krankheit arbeitsunfähig geworden, kämpft der Invalide, wie beispielsweise Pavel Korčagin, gegen seinen Körper, „der ihn verraten hat“ (KZS, 731).

Meres'ev, der im Krankenhaus nach der Amputation wieder Mut schöpft und davon überzeugt ist, „что путем тренировки сможет научиться летать без ног и снова стать полноценным летчиком“ (PNČ, 136), beginnt schonungslos zu trainieren:

Гимнастика ног причиняла острую боль, но Мересев с каждым днем отводил ей на минуту больше, чем вчера. Это были страшные минуты – минуты, когда слезы сами лились из глаз и приходилось до крови кусать губы, чтобы сдержать невольный стон. (PNČ, 137)

Später, im Sanatorium, lernt Meres'ev Tanzen: „Нужны были нечеловеческие усилия, напряжение мускулов, воли, чтобы движением голени заставить жить тяжелые, неповоротливые протезы.“ (PNČ, 205). Daß Meres'ev sich gerade den Tanzsport auswählt, ist nicht zufällig – ist doch das Tanzen, wie Hölter bestätigt, höchst symbolisch: „Tanzfähig- oder willig heißt ganz plan: sexuell aktiv.“ (Hölter 1995, 436). Unterstützt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, daß sich seine Tanzlehrerin Zinočka – eine vom ganzen Sanatorium begehrte Schönheit – in Meres'ev verliebt. Er wird wieder Mann, seine Tanzfähigkeit/Virilität ist der erste Schritt, um die Kampffähigkeit wiederzuerlangen.

Pavel Korčagin, der Held von *Kak zakaljalas' stal'*, erfährt auf seinem Weg als junger Revolutionär ständig neue Prüfungen, kämpft unerbitterlich gegen sie an – und ruiniert dabei seine Gesundheit; zuletzt gelähmt und blind, gibt er seinen Kampf nicht auf: „Из строя меня выведет только смерть“ (KZS, 727), ist sein Lebensmotto.

Und so wird der Stahl gehärtet: Pavel fliegt als kleiner Junge (*chuligan*) von der Schule und muß sich als Küchenhilfe demütigen lassen („спасала его неиссякаемая трудоспособность. Работать мог Павка больше всех, не уставая“; KZS, 429<sup>57</sup>); danach verdingt er sich als Heizer bei der Bahn und arbeitet nach der Verhaftung seines Bruders zusätzlich als Baumfäller, um sich und seine Mutter zu ernähren. Seinen ‚Vater‘ und Lehrer, den Bolschewisten Žuchraj, befreit er aus der Gefangenschaft der Kosaken und wird danach selbst verraten, verhaftet und geschlagen. Wieder auf freiem Fuß, stürzt sich Pavel in den Bürgerkrieg: „Уже год носился по родной стране Павел Корчагин [...] Возмужал, окреп. Выростал в страданиях и невзгодах.“ (544). Zweimal erkrankt er währenddessen an Typhus und stößt zu Budennyjs Reiterarmee, wo er erneut schwer verletzt

<sup>57</sup> Alle folgenden Zitate in diesem Absatz sind aus KZS.

wird: „Как соломинку, вышибло Павла из седла. Перелетая через голову Гнедка, тяжело ударился о землю. И сразу наступила ночь.“ (560). Erst nach 13 Tagen kommt Pavel wieder zu Bewußtsein – das rechte Auge ist erblindet. Pavel ärgert sich: „Лучше бы ослеп левый, – как же я стрелять теперь буду?“ (565). Er kehrt in seinen Heimatort zurück und setzt seinen Kampf fort, diesmal gegen Konterrevolutionäre sowie gegen Hunger und Kälte. Um genügend Holz für den hereinbrechenden Winter zu beschaffen, muß eine Schmalspurbahn durch den Wald gebaut werden – Pavel beteiligt sich: „С самого приезда сюда он страдал из-за худых сапог, всегда сырых и чавкающих грязью; сейчас же одна подошва отлетела совсем, и голая нога ступала в режущее-холодную глиняную кашу.“ (597). Zu allem Überfluß klauen ihm „Deserteure“ auch noch seinen Mantel – „только теперь Павел почувствовал, до чего мучительны страдания от холода. [...] Худой, с воспаленными глазами, Павел яростно взметывал широкой деревянной лопатой, стребая снег.“ (612). Die Folgen lassen nicht lange auf sich warten: Pavel erkrankt wieder an Typhus, überlebt auch diesmal und steht nach einem Monat wieder auf wackeligen Beinen. Sein Körper allerdings gibt beunruhigende Signale: „в его организме творилось что-то неладное. Однажды, гуляя в саду, он неожиданно был свален на землю острой болью в позвоночнике.“ (619).

Den nächsten Schlag erhält Pavel an der russisch-polnischen Grenze, wo er als Kriegskommissar dient: Um nicht hinter dem Kollektiv zurückzubleiben, verheimlicht er seinen Kameraden eine heftige Erkältung – doch „der Feind in Pavels Blut“ erwachte „и Корчагин запылал в жару. Две недели жег острый ревматизм его тело [...]. А через несколько дней беспристрастная комиссия признала его нетрудоспособным, и он получил расчет и право на пенсию, от которой гневно отказался.“ (660). Seine Beine sind geschwollen und schwach, er marschiert aber dennoch bei einer Militärparade mit: „Он освободил ноги из стремян, слез с лошади и преодолевая острую боль в суставах, пошел к правому флангу.“ (678). Korčagin wird zu einer Arbeit in den Komsomol' aberufen, wettet auf einer Veranstaltung gegen die Trotzlisten und wird dafür verprügelt. Zwei Jahre vergehen, in denen Pavel „sich beeilt, zu leben“. Während seine ausgelaugten Kameraden sich sommers erholen, übernimmt er deren Arbeit „как добрая лошадь вывозит телеры на подъем“. (706). Doch seine Kräfte schwinden von Jahr zu Jahr und Pavel steht vor der Entscheidung: entweder seine Arbeitsunfähigkeit einzugestehen oder bis zum Schluß zu bleiben. Er entscheidet sich für letzteres. Unterdessen ergibt eine ärztliche Untersuchung, daß sein zentrales Nervensystem schwer geschädigt ist und Pavel wird in seinen „ersten Urlaub“ auf die Krim geschickt – von wo er allerdings vorzeitig wieder zurückkehrt. Im Herbst hat er einen schweren Autounfall: „Покалечились все. У Корчагина оказалось раздавленным колено правой ноги. [...] Врачебный консилиум после осмотра распухшего колена и рентгеновских снимков высказался за

немедленную операцию." (714). Pavels rechtes Kniegelenk bleibt danach steif; außerdem prophezeien ihm die Ärzte, daß ein Schlag auf die Wirbelsäule vor sieben Jahren, ihn „teuer zu stehen kommen werde“. Pavels Reaktion: „Я готов вынести все, лишь бы возвращаться в строй.“ (716). Er wird wieder auf die Krim geschickt, wo er per Telegramm des ZK erfahren muß, daß er in seinem Gesundheitszustand nicht mehr an seine Arbeitsstelle zurückkehren könne. Doch Pavel kehrt zurück, erhält durch Drängen eine Arbeit im Sekretariat des ZK, hält aber nur zwei Monate durch; dennoch drängt er weiter: „Мне всего двадцать четыре года, и я не могу доживать свой век с книжечкой инвалида труда, скитаться по лечебницам, зная, что это ни к чему. Вы должны мне дать работу, подходящую для моих условий. [...] Из строя меня выведет только смерть. Запомни это, братишка.“ (727). Offiziell gibt es zwar keine Arbeit mehr für Pavel, doch dieser ist aktiv wie nie zuvor – er heiratet und bildet sich fort: „Он просиживал за работой по восемнадцати часов в сутки.“ (734). Sein Kampf geht weiter; wie er in einem Brief an seinen Bruder schreibt, ist er jetzt „на фронте борьбы за здоровье“. (736). Wenig später ist Pavel an beiden Beinen gelähmt. Und: „Болезнь делала свое дело. Огнем нестерпимой боли запылал правый глаз Корчагина, от него загорелся и левый. И впервые в жизни Павел понял, что такое слепота“ (739). Die Ärzte erklären Pavel für hundertprozentig arbeitsunfähig – was dieser abstreitet; stattdessen beginnt er, mit Hilfe einer speziell angefertigten Schablone, einen Roman zu schreiben. Doch das Manuskript – die Arbeit von sechs Monaten – geht durch die Post verloren. Kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Pavel beginnt wieder von vorne. Zuletzt, nach getaner Arbeit, nachdem der Roman vollendet und an den Verlag geschickt ist, kann sich Pavka Korčagin fragen: „Все ли сделал ты, чтобы вырваться из железного кольца, чтобы вернуться в строй, сделать свою жизнь полезной?“ Und antworten: „Да, кажется, все!“ (748).

So also wird Pavel zum Helden geschmiedet: ein Lebensweg voller (sadistischer) Schicksalsschläge, die ihn wie die Hiebe eines Schmiedehammers treffen.<sup>58</sup> Er überwindet Hindernisse, die von Mal zu Mal größer werden, die zu überwinden jedesmal unmöglicher erscheint.

Ähnliche Leidenswege gehen alle Invaliden des Sozialrealismus. Viktor Kins junger Partisanenheld Matveev (*Po tu storonu*) wird auf dem Weg an die Bürgerkriegsfront im Fernen Osten zusammen mit seinem Genossen und einem Mädchen aus dem fahrenden Zug geschmissen – allerdings ohne sich zu verletzen. Nachdem sie unterwegs einen Kaufmann, der ihre Partei-Mission gefährdet, hingerichtet haben („Как же! Убили – и прекрасно. Одним негодяем меньше.“; Kin 1956, 92), wird Matveev beim Versuch, die Wache am Stadtrand von Chabarovsk zu durchbrechen, von einer Kugel ins Bein getroffen:

<sup>58</sup> Vgl. hierzu im fünften Kapitel den psychologischen Ansatz, der den Helden des Sozialrealismus als Masochisten beschreibt.



Ниже колена, около ступни, густо проступала кровь. Из обрывков материи виднелось что-то белое, сначала ему показалось – белье. К крови прилипло несколько соломинок. Но потом он вдруг с мучительной ясностью заметил, что кусок белого был осколок кости, – острый, овальный, с неровными краями осколок. Это перевернуло в нем душу. (Kin 1956, 98)

Matveev wird ärztlich versorgt, wacht aus seiner Bewußtlosigkeit auf und empfindet „seltsame Schmerzen“. Die Wunde beginnt zu faulen und der Chirurg entscheidet sich, das Bein zu amputieren. Mit der Amputation beginnt der typische Kampf des Invaliden um seinen früheren Platz in der Gesellschaft. Aus einem totenähnlichen Schlaf erwacht, schmiedet Matveev Pläne, ins Gebiet Primor'e zu fahren, um dort den Partisanenkampf zu unterstützen. Während er fest davon überzeugt ist, seinen Beitrag in den Reihen der Untergrundkämpfer leisten zu können, wollen diese ihn nicht aufnehmen:

- В том-то и дело, что подходящей работы нет.
- Не может быть! Давайте неподходящую. Вы не смотрите на мою ногу, это ничего. (Ebd., 167)

Jedoch läßt sich der Partisanenführer Nikola nicht überreden und erklärt dem zornigen Matveev, daß er sie alle bei ihrer Arbeit nur stören werde: „Это не игра. Там будет драка. А драться вы не можете, это же понятно. [...] На костылях вы далеко не убежите – значит, будете задерживать других.“ (Ebd., 169). Wie der beinamputierte Meres'ev, dessen Einsatzgesuche immer wieder negativ beschieden werden, wie der gelähmte und blinde Korčagin, den man für absolut arbeitsunfähig erklärt, so steht auch der einbeinige Matveev vor einem unüberwindbaren, kategorischen „нельзя!“.

Ebenso schlagen dem an einem Bein amputierten und tuberkulosekranken Voropaev aus Pavlenkos *Sčast'e* bei seiner Ankunft in Jalta ablehnende Resentiments entgegen. Der Sekretär des Rajonskomitees, Korytov, wehrt sofort ab: „На мне ты висеть не будешь, я это в один момент ликвидирую [...], а главное – виси не виси, а толку тебе от этого никакого.“ (Sč, 11). Ähnlich ablehnend zeigt sich die Mutter von Korytovs Sekretärin Lena angesichts der Pläne des Invaliden, sich am Ort niederzulassen: „Теперь понаедут, – бурчала старуха. – Инвалиды, раненые, контуженные. Им во всем первый черед, не откажешь. Как начнут дома разбирать.“ (Sč, 21). Auch erkennt Voropaev selbst: „Я – отец, я должен воспитывать мальчика; и я болен, слаб, немощен, я никому не нужен, я – обуза.“ (Sč, 43).

### Überwindung: *preodolenie* „*nel'zja*“

Was tun? Die überall aufgestellten *nel'zja* -Schilder fordern die Helden geradezu heraus: Ganz im Sinne von Sarra Štut reißen sie diese Schilder nieder und tun das, was alle für unmöglich halten. Sie siegen – trotz objektiver körperlicher Impotenz erweisen sich alle sozialistischen Invaliden als höchst potent und erobern sich ihren Arbeitsplatz zurück, das heißt ihren Platz in der Gesellschaft.

Korčagins Wundertaten sind bereits bekannt. Meres'ev, wieder an die Front zurückgekehrt, rettet, wie schon gesagt, mehreren Kameraden das Leben. Eine dieser Szenen sei hier kurz zitiert – eine prinzipiell unmögliche Rettung, die dank Meres'evs Risikobereitschaft gelingt:

Мересьев осмотрел воздух, намечая противника, и вдруг почувствовал, как у него сразу похолодела спина и волосы шевельнулись на затылке. Чуть пониже он увидел ЛА-5 и атакующего его сверху «фоку». Он не заметил номера советского самолета, но понял, почувствовал, что это Петров. «Фокке-Вульф» несся прямо на него, строча из всего своего оружия. *Жить Петрову оставалось доли секунды. Сражались слишком близко, и Алексей не мог броситься на помощь другу, соблюдая правила воздушной атаки.* (PNC, 297; kursiv J.L.)

Und was unmöglich in einem Sekundenbruchteil geschehen kann, Meres'ev schafft es trotzdem: er leitet einen Sturzflug ein, beschleunigt, bis er fast das Bewußtsein verliert, rast „wie eine Rakete“ auf das feindliche Flugzeug zu – das plötzlich in Rauch aufgeht.

Viktor Kins Bürgerkriegsheld Matveev überlegt sich: „Хорошо бы сделать что-нибудь особенное, отчаянное. Утереть им нос. Спасти кого-нибудь или взорвать казарму. Или застрелять коменданта города.“ (Kin 1956, 173). Dann schreitet er zur Tat. Zunächst versucht er, eine Erzählung zu schreiben – und scheitert. Durch einen Zufall fallen ihm Flugblätter der Partisanen in die Hände, die nachts in der Stadt verteilt werden müssen. Matveev macht sich auf den Weg: „Старый ветер дул в лицо, зажигая кровь. Матвеев пошел, распахнув шинель, навстречу ветру, не помня себя от небывалого мучительного восторга. Он шел догонять своих [...]“ (Ebd., 180). Doch er wird entdeckt und eingekreist: einer auf Krücken und unbewaffnet gegen fünf Weißgardisten. Und hier zeigt Matveev, daß das „*nel'zja*“ für ihn nicht existiert – und liefert sich einen (nach physikalischen Gesetzen unmöglichen) Boxkampf, bei dem seine drei unmittelbaren Gegner einiges einstecken müssen: „Он рассыпал удары щедро, полной горстью, показывая свое блестящее мастерство, и держал всех троих на расстоянии вытянутой руки.“ (Ebd., 184). Doch Matveevs „Wunderminute“ ist bald vorbei – eine Krücke bricht und er fällt zu Boden. Er gibt nicht auf. Als einer der Soldaten seine Krücken aufheben will, richtet sich Matveev auf,

hält für einen Moment das Gleichgewicht und versetzt einem anderen Soldaten einen gewaltigen Schlag:

Это была его последняя драка, и он старался, как только мог. Иногда им удавалось прижать его, но потом снова одним движением он вдруг вырывался и бил, что было мочи. Времени у него оставалось немного, и он спешил, одновременно нанося несколько ударов. (Ebd., 186)

Den ungleichen Kampf beendet schließlich ein Schuß aus dem Hinterhalt auf den wehrlosen Matveev: „но он был слишком здоров, чтобы умереть сразу.“ (Ebd., 186). In seiner letzten Minute erhält Matveev die Gewißheit, das Unmögliche geschafft, seinen Platz wieder erkämpft zu haben:

– Здоровый... дьявол, – донеслось до него, – Помучились с ним...

Это наполнило его безумной гордостью. Оно немного опоздало, его признание, но все-таки пришло наконец. Теперь он получил все, что ему причиталось. Снова он стоял в строю и смотрел на людей, как равный, и шел вместе со всеми напролом, через жизнь и смерть. Клонясь к земле, на снег, под невыносимой тяжестью роняя силы, он улыбнулся разбитыми губами. (Ebd., 186)

Das nahezu utopische Ziel aller sozialistischen Invaliden, als vollwertiges Glied in die Phalanx der Arbeitenden und Nützlichen zurückzukehren, wird in allen hier untersuchten Texten des Sozialismus erreicht. Im folgenden noch kurz einige weitere Beispiele dafür, wie das Unmögliche überwunden wird: Pavlenkos schwerkranker Held Voropaev schafft es, gegen Kriegsende die „tote Stadt“ Jalta wiederzubeleben und die Kolchosarbeiter zu mobilisieren, wie für den Kriegsdienst – vor versammelter Kolchose erzählt er die unglaubliche Geschichte des Funkers Zacharčenko, der, siebenmal verwundet, nach seiner in der Wolga versunkenen Funkstation tauchte, dabei nochmals verwundet wurde, jedoch die Station bergen konnte: „А главное, человек до тридцати лет дожил, ни разу не плавал, не нырял...“ (Sč, 58). Kriegshelden wie der „stalingradec“ Ogarnov, der einen Arm sowie ein Auge verloren hat, übernehmen das Kommando im Gefecht für den Wiederaufbau – der unaufhaltsam voranschreitet, selbst wenn Voropaev einen Rückfall erleidet, Blut spuckt und ruhen muß (Sč, 74). Doch dieser ist, ganz im Sinne des „sozialistischen Humanismus“, davon überzeugt: „Строго говоря [...] не существует страданий физических. В страдании всегда заключается элемент сознания, и поэтому чем выше и организованнее сознание, тем устранимее боль.“ (Sč, 94). Und so erhält der kranke, schwache Voropaev, um dessen Ratschläge sich alle reißen, nicht nur den Spitznamen „Vitaminyč“ (Sč, 118); selbst Stalin wird auf den Aktivisten aufmerksam und lädt ihn zum Gespräch – einem für jedermann schier unerreichbaren *nel' zja*. Vom Vater aller Väter erhält Voropaev schließlich seinen Segen: „Молодец, что так поступили,

молодец, – сказал на прощанье Сталин.“ (Sč, 188). Und so kann Voropaev, der das Kriegsende nicht bei den Seinen an der Front miterleben darf, seinem Kameraden Golyšev voller Genugtuung schreiben:

Сейчас люди вроде меня не должны прятаться в проходные, неглавные дела, а обязаны быть на переднем крае. (Sč, 235)

Voropaev, dessen Gesicht schließlich nicht mehr „gelb-grün“, sondern (trotz Krankheit) braungebrannt ist, hat sein Glück gefunden: Der ganze Rajon wird zu seinem Zuhause, er geht vollkommen im Kollektiv auf: „Он жил всюду. Никто не мог сказать, где он встретит или завершит день. Его ждали сразу во всех местах, и везде он был нужен.“ (Sč, 284). Voropaev, der Invalide, erklimmt die höchste Seinsstufe der sozialistischen Werteordnung – er wird zum öffentlichen Menschen. „Воропаев“, sagt der Arzt zur verliebten Lena, „человек для всех.“ (Sč, 307).

Weniger spektakulär, aber nicht minder symbolisch, ist die Überwindungstortur von Fadeevs schmächtigem Bürgerkriegsheld Levinson (*Razgrom*):

Всю дорогу мучила его непереносная, усиливающаяся с каждым днем боль в боку, и он знал уже, что боль эту – следствие усталости и малокровия – можно вылечить только неделями спокойной и сытной жизни [...] уверяя себя, что эта «совсем пустяковая болезнь» была у него всегда и потому никак не может помешать ему выполнить то дело, которое он считал своей обязанностью выполнить. (Fadeev 1971, 118)

Und schließlich, eines Nachts, als Levinson durch den nassen Wald streift, ergreift ihn eine metaphysische Kraft und erhebt ihn über sich selbst:

[...] он чувствовал прилив *необыкновенных* сил, вздымавших его на *недосыгаемую* высоту, и с этой обширной, земной, человеческой высоты он господствовал над своими недугами, над слабым своим телом... (Ebd., 125; kursiv J.L.)

Die Liste der wundersamen Überwindungstaten ist lang und reicht von den hier erwähnten bis zu Jurij Germans Chirurg Ustimenko (*Dorogoj moj čelovek*), der mit infolge einer Nervenverletzung paralysierten Händen operiert, Stepan Kuzmenkos beinlosem Rekord-Mähdrescherfahrer und Helden der Sowjetunion Prokofij Nektov (*Snova v stroju*) oder den Erzählungen von Cvetkov und Koževnikov über Kirill Orlovskij (*Kirill Orlovskij / Povest' o Kirille Orlovskom / Iz stroja v stroj*), der ohne rechten Arm und mit nur drei Fingern an der linken Hand aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrt – und als Kolchosvorsitzender wahre Wunder bewirkt.

Bei all diesen Wundertaten darf man nicht vergessen, daß nicht das Wunderbare selbst im Vordergrund steht, sondern etwas anderes: Wie in diesem Kapitel dargestellt, reproduziert und realisiert die Literatur des Sozialrealismus die Ideen des „sozialistischen Humanismus“. So gesehen (re)konstruiert die Literatur Biographien des „Neuen Menschen“ im Geiste des neuen Humanismus; sie zeigt, wie dieser Mensch entsteht – wie aus dem alten Menschen der MENSCH wird. Wie erläutert, ist dieser MENSCH ein arbeitendes Wesen, das sich vollkommen auf seine staatstragende und -aufbauende Funktion konzentriert. Die Grenzen des Menschlichen sind gleichzeitig die Grenzen der menschlichen Tätigkeit – da, wo er nicht mehr im Sinne des Ganzen funktioniert, da wo seine Tätigkeit aufhört, hört auch der Mensch auf zu existieren.

Interessant ist nun, daß die Literatur sich nicht darauf beschränkt, den Menschen als einfachen Arbeiter darzustellen, sondern als *defekten* Arbeiter. Aufgrund seines Defektes ist der Arbeiter gezwungen, um sein Arbeiter- und damit Menschsein zu kämpfen; er muß das Unmögliche schaffen und unter größten Anstrengungen das vor ihm aufgestellte „nel'zja!“ überwinden – nur über diesen beschwerlichen Umweg kann er sich den Titel „MENSCH“ verdienen. Der Weg zum neuen, wahren Menschen führt also immer zunächst über Defekt, Mangel und harte Prüfungen – ein Weg, den vorbildhaft die Invaliden Korčagin, Meres'ev, Voropaev und wie sie alle heißen, durchmachen. Einen anderen, bequemeren Weg dorthin gibt es nicht. Voropaev urteilt klar:

Выиграть такую войну, да чтоб не было трудно? [...] Таких людей, которым бы все казалось легким, следовало бы судить как бездельников..., да, именно как бездельников и прохвостов... ибо кому же могло быть легко?.. Только мерзавцам и негодьям... (Sč, 51)

### 3. Mythopoetik: Die Schöpfung des „wahren Menschen“

– Настоящего человека хоронят... Большевика хоронят.

И Мересьев запомнил это: настоящего человека. Лучше, пожалуй, и не назовешь Комиссара. И очень захотелось Алексею стать настоящим человеком, таким же, как тот, кого сейчас увезли в последний путь.  
(PNC, 151)

У кривого один глаз, а видит больше нас.  
(Russisches Sprichwort<sup>59</sup>)

#### 3.1. Sozialistische Dialektik: Vereinigung von Realität und Utopie

Nichts ist unmöglich im Kosmos des Sozialismus. Für den unbeteiligten Betrachter mag dieser wie eine Welt der Wunder und Märchen erscheinen. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hierbei um einen hermetisch abgeschlossenen Raum einer „absoluten Vergangenheit“ (Bachtin), den Evgenij Dobrenko als „eigenartige Postutopie“ beschreibt, wo Projekte schlichtweg zur Realität erklärt werden. In dieser Kultur, so Dobrenko, werde die Persönlichkeit von der Realität entfremdet – politische Mythen schaffen ein neues Weltbild, in dem die (neuen) Menschen leben müssen.<sup>60</sup>

Ebenso erscheint der sozialistische Held als ewiger, unsterblicher Wundertäter und Überwinder beliebiger Hindernisse. Dobrenko schreibt:

В инварианте все соцреалистические герои обладают неизменной способностью к совершению чудес. Сами эти чудеса воспринимаются в этом мире как реальность-подвиг. [...] „Вечно живой герой“, подобно сказочному персонажу проходит через все стихии (тонет, горит, замерзает и т. д.), но в результате [...] странным образом преодолевает собственную смерть [...]. (Dobrenko 1993, 40)

Diese wundersamen Erzählungen und Figuren existieren – zumindest für den unbeteiligten Betrachter – in einer irrealen, euphemistischen Realität.<sup>61</sup> Für westliche Augen gibt es dafür eine eindeutige Bezeichnung: Kitsch. Svetlana Bojm sieht die Besonderheit (und Gefahr) des Kitsches darin, daß er weit mehr sei, als nur geschmacklose, flache und falsche Imitation der Realität: vielmehr untergrabe

<sup>59</sup> Dal', V. *Poslovicev russkogo naroda. Sbornik*, Moskva 1957.

<sup>60</sup> Siehe Dobrenko 1993, 38. Vgl. auch Smirnov 1994, 279.

<sup>61</sup> Vgl. hierzu auch Clark, die diese Realität eine „Realität höherer Ordnung“ nennt: „In Stalinist culture of the thirties there were, then, two orders of reality, ordinary and extraordinary, and, correspondingly, two orders of human being, of time, of place, and so on. Ordinary reality was considered valuable only as it could be seen to reflect some form, or ideal essence, found in higher-order reality.“ (Clark 1985, 146).

Kitsch das Original, reiße die Macht in seine Hände und drohe, die „echte Kultur“ zu zerstören. (Bojm 1995, 55).

Китч – это детская сказка для взрослых, изданная массовым тиражом, сентиментальное райское видение, где, по выражению Милана Кундеры, нет места дерьму. Это современный рай массового производства, рай со всеми удобствами и без ада. (Bojm 1995, 56)

Während aber der ‚klassische‘, westliche Kitsch ein Kind der Massenproduktions- und Konsumwelt ist, hat sozialistischer Kitsch offiziellen, staatstragenden Charakter: Seine Funktion liegt darin, das Massenbewußtsein zu prägen. Entsteht westlicher Kitsch aus der Gewerbe- und Wirtschaftsfreiheit heraus, gleichermaßen als freiwillige Reproduktion des Massenbewußtseins, ist die sozialistische Kitschwelt eine Manifestation und Illustration offizieller Ideologie.

In dieser Kitsch- oder Wunderwelt herrscht eine eigene, eine mythologische Logik. Dobrenko zitiert Jakov Golosovker, der als eine Grundkategorie der Wunderwelt das *vypolnenie nevypolnimych zadaniy* bezeichnet.<sup>62</sup> Die Systematik dieser Welt, so Golosovker, sei „alogisch“:

Можно сказать, что в мире чудесного «все иллюзорное действительно», как и обратно: «все действительное может в ней стать иллюзорным». (Golosovker 1987, 36)

Nach Golosovker lassen sich die Haupteigenschaften der mythologischen Wunderwelt wie folgt zusammenfassen:

- Die Welt ist absolut: sämtliche Eigenschaften und Funktionen sind genau festgelegt und bilden ein axiologisches System;
- Es gilt das grundlegende Naturgesetz: alles kann sich in alles verwandeln;
- Das heißt: Nichts ist unmöglich. Die Welt wird regiert von einer „absoluten Kraft und Freiheit des schöpferischen Willens“ – sie ist die Quelle, aus der sämtliche Wunder entstehen.<sup>63</sup>

Genau diese Prinzipien, die Golosovker für den antiken Mythos geltend macht, lassen sich auf den Sozialismus übertragen – lediglich der Wille des Schöpfers wird hier durch den Willen der Macht (der Partei) ersetzt. Ein kleines Beispiel: In *Kak zakaljalas' stal'* stehen die Helden zu Beginn des zweiten Kapitels (zweiter Teil) vor dem schier unlösbaren Problem, genügend Holz für den bevorstehenden Winter zu beschaffen. Der dafür eigentlich zuständige Vorsitzende des Waldkomitees der Eisenbahn berichtet:

<sup>62</sup> Golosovker 1987, 31.

<sup>63</sup> Siehe Golosovker 1987, 45ff.

И вот эти-то объективные причины не дают возможности выполнить решение губкома и правления дороги. Повторяю, и через месяц мы не сможем дать больше четырехсот кубометров дров. Ну, а задача в сто восемьдесят тысяч кубометров – это... – лысый подбирает слово, – утопия! (KZS, 591f.; kursiv J.L.)

Dann tritt der Kommunist Žuchraj auf und entlarvt alles als Sabotage: So gebe es durchaus mehr als 200 000 Kubikmeter Holz, nur sei es am falschen Ort gelagert – dorthin müßten mindestens 5 000 Fuhren innerhalb eines Monats gemacht werden; realistisch unter den gegebenen Bedingungen seien allerdings nicht einmal 100 Fuhren. Also auch das ist utopisch – doch Žuchraj präsentiert gleich die Lösung: Eine Schmalspurbahn von sechs Werst Länge müsse durch den Wald gebaut werden, dann könne man es schaffen. Obwohl der Eisenbahnvorstand dieses Projekt als praktisch undurchführbar einschätzt („Навряд ли выйдет что из этого.“), wird es in Angriff genommen – und verwirklicht. Das mythologische Prinzip des „Nichts ist unmöglich“ wird erfolgreich demonstriert.<sup>64</sup>

Auch Ol'ga Gončarova sieht in dieser Mythos-Logik das sinnerzeugende Prinzip der sozialistischen Kultur. Da die Grenze zwischen metaphysischer und realer Welt verschwindet, werde das Paradies auf Erden möglich; die mythologische Wirklichkeit wird dabei absolut gesetzt, alles andere ist Tabu. Aufgabe der sozrealistischen Kunst ist es also, die neue, mythologische Wirklichkeit an den Mann zu bringen, das Massenbewußtsein so zu kodieren, daß jedermann die neuen Zeichen richtig interpretiert – nämlich als Indizes alltäglicher sowjetischer Wunder in einer „zum Sieg des Kommunismus“ strebenden Welt (vgl. Gončarova 1996, 62).

Genaugenommen hat man es letztlich mit zwei Wunderwelten zu tun: Der ‚offiziellen‘, ‚realen‘ Alltags-Wunderwelt und der sozrealistischen Wunderwelt als deren Reproduktion oder Projektion. Folglich greift die Kunst des Sozrealismus auf mythengenerierende Genres und Verfahren zurück; es soll im folgenden auf drei davon näher eingegangen werden: 1. die Heiligenlegende, 2. das Märchen und 3. Initiationsriten. In allen drei Fällen wird sich zeigen, daß es beim Erzeugen dieser Mythen in erster Linie immer um dasselbe geht: sie sind säkulare Schöpfungsgeschichten des „wahren Menschen“; außerdem wird man sehen, daß dabei die Rolle des *nastojaščij čelovek* dem Invaliden wie auf den Leib geschnitten ist.

<sup>64</sup> Andere Wunder, die zum Beispiel die Gesetze der Natur außer Kraft setzen, finden sich etwa in *Sčas'e*, wo Voropaev im Spätherbst Gräserduft schnuppert: „И хотя время года совершенно исключало возможность цветения трав – их запахи были несомненны. Пусть это было воспоминанием, что из того! Запахи были.“ (Sč, 24); In Vadim Koževnikovs Erzählung *Kirill Orlovskij* ereignet sich gegen Schluß Ähnliches: „Падал теплый снег, и в воздухе пахло весной, хотя был январь.“ (Koževnikov 1977, 460).



### 3.2. Sozrealistische Hagiographie: Lebendige Legenden

Als Zeitalter der heroischen Biographien hebt Katerina Clark besonders die Dreißiger Jahre hervor: „It was an age when it seemed that virtually everyone who put pen to paper was writing a heroic biography of one of the official heroes“ (Clark 1985, 122). Diese Lebensgeschichten sind, wie Clark sagt, „deindividualisierte“ Legenden, in denen die Grenze zwischen Fiktion und Realität verschwindet:

All biographies were now standardized so that every subject's life, in both fiction and nonfiction, fit mythicized patterns. [...] Whether classified as fiction or nonfiction, all biographies were now fantastic. (Clark 1985, 123)

Es liegt nahe, die altrussische Heiligenlegende als Muster für diese formalisierten Biographien zu betrachten. So kann man die Autobiographie Nikolaj Ostrovskijs ohne weiteres eine „Autohagiographie“<sup>65</sup> nennen: Denn derartige ‚Viten‘ sind nicht nur strukturell homolog zu hagiographischen Werken, sondern auch funktional – ihr Subjekt trägt ähnlich einer Ikone überindividuelle Eigenschaften und verfügt manchmal sogar über magische Kräfte. Mehr noch, die sozrealistischen Helden sind ‚reale‘ Symbole, die aus dem Reich bloßer Zeichenhaftigkeit heraustreten und zu wirklichem Leben erwachen.<sup>66</sup>

Die strukturelle Ähnlichkeit zwischen Heiligenlegende und sozrealistischem Roman ist leicht nachzuweisen; Clark bezieht sich hierbei auf Dmitrij Lichačevs Arbeit „Der Mensch in der altrussischen Literatur“. Dabei ist ein Moment besonders hervorzuheben:

Die altrussische Literatur kannte keinen fiktiven Helden. Alle handelnden Personen in der russischen Literatur vom elften bis zum beginnenden siebzehnten Jahrhundert sind historische oder auf Historizität Anspruch erhebbende Gestalten [...]. (Lichatschow 1975, 158)

Wie in der Heiligen- oder Fürstenvita, so wird auch im sozrealistischen Roman der Mensch und sein Leidens- und Lebensweg<sup>67</sup> idealisiert – der Schriftsteller, schreibt Lichačev, „identifizierte seine Auffassungen vom Menschen, wie er *sein soll*, mit dem *in der Realität existierenden Menschen*“ (ebd., 153; kursiv Lichačev). Die historischen Helden sind wie ihre sozrealistischen Genossen also immer verallgemeinerte „echte“ Fürsten, „wirkliche“ Heilige, „wahre“ Feinde und

<sup>65</sup> Siehe Clark 1985, 44 und 124.

<sup>66</sup> Vgl. Golosovkers Hinweis darauf, daß in der Welt der Wunder sämtliche Tropen und Figuren „konkrete Wesen und Gegenstände“ sind. Die *uslovnost* der Zeichen löst sich auf, Zeichen- und ‚reale‘ Welt fließen zusammen. (Golosovker 1987, 36).

<sup>67</sup> Die sozrealistische Variante eines säkularen *podvižničestvo* haben wir bereits ausführlich kennengelernt – die strukturelle Ähnlichkeit zum Leidensweg eines Heiligen, der immer wieder vor neue Prüfungen gestellt wird und diese unter großen Entságungen überwinden muß, ist evident.

Verbrecher – „wahre“ Menschen; ihre Funktion ist es, Normen zu verkörpern. Da in der altrussischen Literatur stets der Bezug auf eine konkrete historische Persönlichkeit gegeben ist, gerät auch alles Fiktionale und Phantastische in den Bann einer suggerierten Realität: „Alle Erdichtungen – seien es Wundertaten, himmlische Erscheinungen oder Prophezeiungen – gibt der Schriftsteller für reale Ereignisse aus und glaubt zumeist selbst an deren Realität.“ (Ebd., 159).

Die altrussische Legende sowie das sozrealistische Heldenepos fungieren also beide als affirmatives Lehrbuch des Lebens; der Held wird zum Heiligen und das Buch, in dem über ihn geschrieben steht, zum religiös-mystischen Kultgegenstand – bestimmt zum alltäglichen Gebrauch, sei es nun für den Gottesdienst oder für den Staats- bzw. Kriegsdienst. Besonders gut läßt sich das anhand von Ostrovskijs *Kak zakaljalas' stal'* zeigen: Das Buch, behaupten und belegen S. Tregub und I. Bačelis 1944 in der Zeitschrift *Znamja*, das Buch sei Fleisch geworden – es habe nämlich eine ganze Generation von Korčagins hervorgebracht.<sup>68</sup> In ihrem Aufsatz „Ščast'e Korčagina“ stellen die beiden Autoren die Frage, ob Pavel Korčagin ein literarischer oder ein realer Mensch sei, und kommen zu dem erstaunlichen Schluß:

Тут мы сталкиваемся с редкостным явлением в литературе. На наших глазах со страниц книги герой переходит в жизнь и продолжает идти в ней своим путем. Человек из книги становится реальным лицом нашей реальной жизни. (Tregub / Bačelis 1944, 125)

Vom einstigen Ausnahmehelden hat sich Pavel Korčagin also zur Massenerscheinung entwickelt – ‚sein‘ Buch, sein Lebenswerk ist zum Leitfaden für eine ganze Generation von Sowjetmenschen geworden.<sup>69</sup> Korčagin, der seinen Weg als kleiner Pavka begonnen hatte, geht auf diese Weise in die Ewigkeit ein, als lebendiger Mythos:

Перед нами встал Корчагин утысячеренный, Корчагин, ставший нарицательным типом сегодняшней нашей жизни, перед нами открылось поколение Корчагиных. Да, поколение людей, в котором каждый несет какие-то черты Корчагина [...]. (Ebd., 135; kursiv Tregub / Bačelis)

Welch entscheidende Rolle *Kak zakaljalas' stal'* im Leben des Sowjetmenschen spielt, versuchen Tregub und Bačelis anhand einiger Beispiele zu belegen.

<sup>68</sup> Vgl. Il'ja Erenburgs Forderung, wirkliche Menschen sollten nach Romanhelden benannt werden können (I. Erenburg: „Čas iskusstva“, *Sovetskoe iskusstvo*, 1944, 7. November).

<sup>69</sup> Vgl. Andrej Platonovs Aufsatz „Pavel Korčagin“ (1937): „Ведь главное и высшее назначение советского народа как раз и заключается в том, чтобы рождал Корчагиных [...]“ (Platonov 1985, 365f.; kursiv J.L.).

So zitieren sie unter anderem aus einem Brief eines Leutnants, der den Roman als Soldatenbibel beschreibt, nach der Entscheidungen getroffen werden:

Я отлично помню фразу, брошенную как решающий аргумент лейтенантом Фроловым: «Бросьте спорить, лучше прочтите, что говорится об этом в «Как закалялась сталь», – вот так и сделаем». (Ebd., 128)

Noch eindrucksvoller zeigt eine andere von den Autoren zitierte Episode den Kult-Status des Buchs: Zu einer Ausstellung im Gedenkhaus Ostrovskijs in Moskau habe die Marine ein verkohltes und durchlöchertes Exemplar von *Kak zakaljas' stal'* geschickt. Das Buch, so der Kommentar in einem beigegeführten Schreiben, sei immer an vorderster Front dagegewesen und bezeuge die Heldentaten der Marinesoldaten wie etwa die wundersame Tat des *korčaginec* Kuropjatnikov:

У старшины 2 статьи Куропятникова оторвало левую руку выше локтя. Наводчик его пулемета, тяжело раненный, вышел из строя. На мгновение пулемет умолк. Тогда Куропятников, истекая кровью, стал стрелять одной рукой. Вдруг он заметил, как на корме загорелись дымовые пашки, лежавшие на глубинных бомбах. Если не захватить огонь, бомбы взорвутся на борту и гибель всего экипажа неизбежна. Куропятников рванулся к очагу опасности, но, сделав шаг, упал без сил от потери крови. Он не мог уже подняться. И все-таки он пополз к горящим дымовым пашкам, с невероятными усилиями добрался до них и, обжигая лицо, зубами перегрыз найтовые концы. Сбросив горящие дымовые пашки за борт, он снова пополз к пулемету и одной рукой открыл огонь. (Ebd., 128f.)

Dieses hier wiedergegebene Bild vom ‚Heiligen Krieger‘ zeigt besonders deutlich, wie gut sich gerade Invalidenliteratur dafür eignet, Mythen vom neuen, „wahren“ Menschen zu schaffen. Dieser neue Mensch – sein Name sei „korčaginec“ – beweist auf spektakuläre Art, welche Kräfte und Körperteile ein treuer Bürger einsetzen und wenn es darauf ankommt auch opfern kann. Die Selbstlosigkeit des Asketen der Heiligenlegende übertrifft der *sovetskij čelovek* im Sozialismus durch seine kategorische Selbstaufopferung; als sowjetischer Alltagsheiland kehrt der *korčaginec* von der Front zurück und zeigt seine Stümpfe: „Seht“, sagt oder schreibt er in seiner Autohagiographie, „ich habe es vollbracht!“ Das Volk staunt.

Interessanterweise spielt auch im klassischen Mythos der Verwundete die Rolle des Heiligen – darauf jedenfalls verweist Achim Hölter, wobei er sich auf Peter Hays bezieht:

Tatsächlich hat die vergleichende Mythenforschung überraschende Strukturen zutage gefördert: Bein- oder Fußwunden bezeichneten einen Menschen als heiligen Herrscher, dessen Fruchtbarkeit für sein Land wichtig war. (Hölter 1995, 383)

Pavel Korčagin alias Nikolaj Ostrovskij könnte man analog als „heiligen Herrscher“ des Sozialismus bezeichnen. Denn nicht nur, daß die Figur des Korčagin aus dem Buch herausgetreten und tausendfach Fleisch geworden ist, sie wandert auch durch etliche nachfolgende literarische Werke – und pflanzt sich in ihrer Eigenschaft als Vorbild fruchtbar fort. Ein paar Beispiele:

In *Sčas't'e* verbringt Voropaev die Silvesternacht in einem Kinderheim. Dort führt ihn die Heimleiterin in ein Zimmer, wo vier verstümmelte Kinder Radio hören; einer von ihnen, Šura Najdenov, hat weder Arme noch Beine. Auf Voropaevs Frage, warum sie nicht zusammen mit den anderen Kindern feierten, erklärt die Heimleiterin: „Стесняются“. Da gerät Voropaev außer sich:

– Да вы, ребята, что, в своем ли уме? Неужели и правда стали стесняться своих ран? Мало ли было отличных людей и работников с физическим недостатком? [...] Да возьмите Николая Островского! Чем его положение отличалось от найденовского? (Sč, 135)

Auch Aleksej Meres'ev wird sogleich nach der Amputation seiner Unterschenkel aus *Kak zakaljalas' stal'* vorgelesen – allerdings, wie es scheint, ohne rechten Erfolg:

Алексей понял, кому адресовано это чтение, но оно мало утешало его. Павла Корчагина он уважал с детства. Это был один из любимых его героев. «Но Корчагин ведь не был летчиком, – думал теперь Алексей. – Разве он знал, что значит заболеть воздухом? [...]» Словом, книжка в данном случае успеха не имела. (PNC, 119)

Die Ikone „Korčagin“ bleibt zwar „im gegebenen Fall“ als Heilmittel ohne direkte Wirkung – indirekt jedoch redupliziert auch Meres'ev das „Korčagin-Prinzip“, denn Meres'ev erhebt sich letztlich als aktualisierte Korčagin-Version in den sowjetischen Götter-Himmel und wird selbst Ikone.

Der junge Flieger Andrej Šiškin, nach einem Absturz am ganzen Körper gelähmt, folgt dagegen dem Weg Ostrovskijs und wird Schriftsteller. In seinem Buch *Preodolenie* erfährt der Leser gleich aus dem Vorwort von R. Roždestvenskij:

Не сдаваться в таком положении, сохранить самого себя, остаться личностью, более того, начав с нуля, приобрести новую профессию – (да еще такую, как писательская) [...] это, поверьте, доступно далеко не каждому. Мало кто может совершить такое.

Андрей Шишкин смог.

Да, конечно, перед его глазами все время был пример: судьба Николая Островского. (Šiškin 1980, 3f.)

### 3.3. Sozrealistische Märchen-Verfahren

„Märchen für Erwachsene“, so wurde eingangs die Literatur des Sozrealismus genannt, und das nicht ohne Grund: Bereits Katerina Clark bezeichnete den stalinistischen Schriftsteller als „teller of tales“ – als Erzähler von politisch-ideologischen Märchen. Anfang der 30er Jahre, stellt Clark fest, kehrt das Imaginäre in die Literatur zurück und verdrängt die trockenen Faktenromane; bald darauf folgt „die Heirat der Fabel und der sozrealistischen Literatur“ (Clark 1985, 148).

Allerdings, schränkt Clark gleich wieder ein, sei die Literatur des Sozrealismus keine wirkliche Folklore, sondern benutze lediglich Folklorelemente; diese seien „nicht wesentliche“ Merkmale, welche die Funktion hätten, „die Fabula zu schmücken“ und ein neues Realitätsgefühl zu vermitteln. In der Nachkriegsliteratur, so Clark, verschwinden diese wieder (ebd. 150f.). Aber ist das wirklich alles? Sind folkloristische Elemente, insbesondere das Volksmärchen, tatsächlich nur schmückende Beigabe zu einer vornehmlich politischen Story? Clarks Beurteilung scheint etwas zu kurz zu greifen. Es soll deshalb zunächst ein Blick in Vladimir Propps *Morfologija skazki* geworfen werden und anschließend in die hinsichtlich der Figur des Invaliden aufschlußreichen Arbeiten von Max Lüthi und Hans-Jörg Uther.

Nach Propp lassen sich die Grundbestandteile des Märchens als „Funktionen der handelnden Personen“ untersuchen. Es geht dabei um eine begrenzte Zahl von *Handlungseinheiten* (ausgeführt von variablen Personen), die immer in einer bestimmten Reihe aufeinander folgen, allerdings nicht vollständig in einem Märchen enthalten sein müssen. Auf diese Weise unterscheidet Propp insgesamt 31 Funktionen (Propp 1969, 13 ff.).

Vergleicht man nun diese Funktionen mit dem Aufbau von sozrealistischen Romanen, so lassen sich *wesentliche* Analogien sehen – trotz aller formalen, inhaltlichen und gattungsbedingten Unterschiede. Wichtig ist zunächst einmal die Funktion der *zavjazka*, also der Motivation der Geschichte. Diese folgt bei Propp als achte einem „vorbereitenden Teil“ und tritt in zwei Varianten auf: „Антагонист наносит одному из членов семьи вред или ущерб (определение – *вредительство*, обозначение А).“ „Одному из членов семьи чего-либо не хватает, ему хочется иметь что-либо (определение – *недостача*, обозначение а).“ (Beides ebd., 35ff.; kursiv Propp). Diese beiden Elemente (A oder a) seien unabdingbar für jedes Märchen – andere Motivationsformen gebe es nicht, schreibt Propp. Grundelement des Märchens ist also eine „Situation des Mangels“, die den Anstoß zu allen weiteren Handlungen gibt. Hervorgehoben seien

hier folgende Handlungseinheiten: der Held macht sich auf die Suche, um den Mangel oder den ihm oder anderen zugefügten Schaden zu beseitigen (Funktion XI); der Held wird geprüft – und erhält ein Zaubermittel oder einen Helfer (XII-XIV); der Held tritt in einen direkten Kampf gegen seinen Antagonisten oder den Schädling (XVI); der Held wird gezeichnet (wird verwundet oder erhält eine symbolische Auszeichnung) (XVII); der Held siegt und die Mangelsituation wird beseitigt (XVIII-XIX); der Held kehrt zurück und wird nicht erkannt (XXIII); ein falscher Held erhebt Anspruch auf die Heldentaten (XXIV); der ‚wahre‘ Held wird erkannt, der falsche dagegen entlarvt und bestraft (XXVII-XXVIII / XXX); der Held heiratet (XXXI).

Auch wenn hier nicht allgemein nachgewiesen werden kann, daß zumindest die hervorgehobenen Funktionen in der Prosa des Sozialismus analog zu finden sind, so seien zur Unterstützung dieser These wenigstens einige kurze Beispiele aus den drei Haupttexten der Invalidenliteratur gegeben:

Motivation (XI): Korčagin versucht, nach seinen jeweiligen Krankheitsschlägen wieder zurück in die Reihen der Arbeitenden und Kämpfenden zu gelangen (immer wiederkehrende Mangelsituation: Krankheit) / Meres'ev macht sich auf den Weg, wieder Pilot und damit *nastojščij čelovek* zu werden (Mangelsituation: Beine amputiert) / Voropaev versucht, die Kol'chosa wieder aufzubauen und selbst einen Platz darin zu finden (Mangelsituation: Kriegsschaden / Kriegsverletzung und Ausmusterung).

Helfer (XII-XIV): Korčagin rettet den Revolutionär Ťuchraj, seinen Lehrmeister / Meres'ev erfährt nach 18tägigem Überlebenskampf und anschließender Amputation die entscheidende Unterstützung durch den *nastojščij čelovek* Vorob'ev / Voropaev, der nach den ersten Erfolgen einen gesundheitlichen Rückschlag erhält, wird zum alten Cymbal (*mestnyj Mičurin*) gebracht, der für ihn „wie der eigene Vater“ ist.

Antagonist / Kampf (XVI): Korčagin kämpft immer wieder: gegen bourgeoise ‚Nebenbuhler‘, gegen die Weißen, gegen eine Bande, die den Eisenbahnbau stört und, und – und nicht zuletzt gegen seinen gelähmten Körper / Meres'ev kämpft immer wieder gegen Bürokraten, die ihn nicht wieder als Piloten in den Kriegsdienst aufnehmen wollen / Voropaev kämpft gegen seinen schwachen Körper.

(Aus-)Zeichnung (XVII): Korčagin verliert ein Auge und danach fast den ganzen Körper / Meres'ev verliert beide Beine und erhält Prothesen einen Stock sowie als ständigen Begleiter einen Zeitungsartikel über einen einbeinigen Flieger / Voropaev verliert ein Bein und erhält den Spitznamen *Vitaminyč* sowie die exklusive Ehre, mit Stalin zu parlieren.

Sieg / Beseitigung des Mangels (XVIII-XIX): Korčagin ‚besiegt‘ sein Leiden und beendet sein Buch / Meres'ev überwindet seinen Invalidenstatus und fliegt Kampfeinsätze / Voropaev wird zum unumgänglichen Kollektivmenschen und findet seinen Platz in den vorwärtsstrebenden Kolchosen.

(Die Funktionen XXIII-XXX fehlen in diesen drei Texten, würden sich aber in anderen zeigen lassen – siehe den Punkt Tod und Wiedergeburt)

Heirat (XXXI): Korčagin heiratet die junge, gesunde Taja / Meres'ev schreibt endlich seiner Geliebten, Ol'ga, und erhält von ihr Antwort: „не забывай“, steht auf einer ihrem Brief beigelegten Fotografie / Šura, Voropaevs Verlobte, kehrt nach Kriegsende zurück, sucht und findet diesen am glücklichen Ende des Romans.

Auch wenn die im Märchen gegebene strenge Abfolge der einzelnen Funktionen in diesen drei Romanen nicht eingehalten wird, dürfte doch die Analogie zu Propps Handlungseinheiten nicht zu übersehen sein. Daß dieser als grundlegende Motivation einen Mangelzustand annimmt, interessiert hier natürlich besonders. Und Propp ist nicht der einzige, der derartiges behauptet. Auch der schweizer Märchenforscher Max Lüthi kommt in seinen Untersuchungen über den Märchenhelden zu ähnlichen, allerdings radikaleren Schlüssen.

Volksmärchen, schreibt Lüthi, wurden ursprünglich im Kreis der Erwachsenen erzählt und seien deshalb Spiegel von Facetten einer (europäischen) Anthropologie: Sie zeichnen „in tausendfacher Abwandlung ein Bild des Menschen und der Welt, des Menschen in seinem Verhältnis zu Welt, Überwelt und Unterwelt [...], das in seinen Grundzügen gleich bleibt.“ (Lüthi 1970, 48). Dieses Bild, behauptet Lüthi, zeige den Menschen als „Mangelwesen“:

Das Märchen stellt den Menschen schon an sich als ein „Mangelwesen“ dar, als einen Hilfsbedürftigen, dem aber eben deswegen Hilfe auch zuteil wird, eine Hilfe, die ihn weit über das hinausführt, was der besser Ausgerüstete aus eigener Kraft erreichen kann. (Ebd., 56). Der ‚Held‘ des Märchens ist, wie der Mensch überhaupt, seinem Wesen nach ein Behinderter. (Ebd., 61)

Charakteristisch für den Märchenhelden ist also nach Lüthi, daß er an irgendeinem Mangel leidet.<sup>70</sup> Zwei Motive sind dabei besonders herauszustellen: 1. Die Erlösung oder Rettung des Helden dadurch, daß er sich selbst verstümmelt oder verstümmelt wird; 2. Die höheren Fähigkeiten, die ihn vor den anderen auszeichnen.

### (Selbst-)Verstümmelung

Prinzipiell tritt nach Max Lüthi das Motiv der Selbstverstümmelung positiv auf, verstanden als Opfer, das der Held im Namen einer Idee oder zur Rettung anderer

<sup>70</sup> Prinzipiell ist dieser Mangel nicht nur auf das Körperliche zu reduzieren – allgemeiner gesprochen, müßte man den Märchenhelden als „Benachteiligten“ bezeichnen. Damit würde man Gestalten wie etwa Ivan-durak eher gerecht. Hier allerdings soll der körperlich Benachteiligte (Behinderte) im Vordergrund stehen – macht es im Märchen prinzipiell keinen großen Unterschied, inwiefern der Held benachteiligt ist (ob körperlich oder geistig), darf in sozialistischer Prosa, wie eingangs erläutert, nur der körperlich Benachteiligte existieren.

bringt. Als Beispiel dient etwa das Grimmsche Märchen von den sieben Raben, wo sich ein Mädchen einen Finger abschneidet, um den Glasberg öffnen zu können, in dem ihre Brüder eingesperrt sind. In anderen Fällen bittet der Helfer den Helden darum, ihn zu verstümmeln bzw. zu töten:

In vielen Märchen bittet das Tier, das den Helden durch alle Fährnisse hindurchgerettet hat, er soll ihm nun zum Dank den Kopf abschlagen. Verständlicherweise sträubt sich der Held; aber als er es schließlich tut, da steht ein wunderschöner Prinz oder eine Prinzessin vor ihm. Ein Akt der Verstümmelung, eine scheinbar zum Tode führende Zerstückelung, vor der der Held zurückscheut, bringt die Erlösung [...] Sie ist nicht Schädigung, sondern Heilung. Sie zerstört nur die Zerrform, sie führt den Verwunschenen aus der Verfremdung in seine eigentliche, in seine eigene Gestalt zurück. (Ebd., 56)

Seltener geschieht die Selbstverstümmelung zu „üblem Zweck“, wie Lüthi sagt (ebd., 58). So hauen sich zum Beispiel Aschenputtels Schwestern Zehen oder Fersen ab, um ihren Fuß in den kleinen Schuh zu zwängen – vergeblich.

Doch wie sieht es mit diesem Märchenmotiv in der Prosa des Sozialismus aus? Als solches wird man es dort wohl kaum antreffen – das heißt: einen Helden, der sich direkt selbst zum Invaliden macht.<sup>71</sup> Einen Helden, der im Kampf rücksichtslos seinen ganzen Körper einsetzt und es in Kauf nimmt, Invalide zu werden, hingegen schon. Besser gesagt: das ist der Normalfall. Zwei Beispiele:

In Leonid Sobolevs Notizensammlung aus dem Zweiten Weltkrieg (*Morskaja duša*) wird unter anderem der Kampf dreier Rotflottisten geschildert. Unerbitterlich bedienen die drei einen Minenwerfer, auch wenn sie dabei nach und nach ihre Extremitäten einbüßen:

И миномет бил по фашистам. Все ближе и все чаще рвались рядом с моряками немецкие снаряды. Разрывы стали обсыпая краснофлотцев землей, осколки – визжать над ухом. Колесник упал: его ранило в ноги. Перевязавшись, он ползком продолжал подтаскивать к Хастяну ящики с минами.

И миномет бил по фашистам, бил яростно и непрерывно. Снова в самом окопе грохнул снаряд. Хастяну оторвало кисть руки. Моряки перетянули ему руку бинтом, остановили кровь. Он встал, шатаясь, протянул здоровую руку за очередной миной, которую подал ему с земли подползший Колесник, и опустил ее в ствол.

И миномет бил по фашистам. [...]

Даже видавшие виды севастопольские бойцы ахнули при виде трех окровавленных моряков, методически и настойчиво посылавших неприятелю мину за миной: один – безногий, другой – безрукий, третий – неразличимо перемазанный кровью и землей. (Sobolev 1977, 285)

<sup>71</sup> Direkte Selbstverstümmelung ist eindeutig negativ bewertet.



Auch in Vadim Koževnikovs Erzählung *Mera tverdosti* (1942) ist der Held Gladyshev gnadenlos gegenüber seinem Körper: Zunächst bricht er sich sämtliche Finger seiner rechten Hand, als er einen Deutschen mit einer Granate in der geballten Faust k.o. schlägt, dann stürzt er sich ins Gefechtsfeuer und besetzt eine Schußposition in einem Treibstofflager:

Тогда противник стал стрелять из противотанковой пушки по зданию, где закрепились наши автоматчики.

От прямых попаданий бронебойных снарядов обрушилась кровля нефтелавки.

Огромная двутавровая железная балка, поддерживавшая свод, рухнула вместе с обломками стропил.

Когда оглушенный Похвистнев открыл глаза и душная пыль рассеялась, он увидел, что двутавровая железная балка придавила вытянутые ноги Гладышева. Кровь, пропитывая обломки извести, делала их красными, как куски мяса.

Похвистнев сначала подумал, что Гладышев убит.

Но почти в то же мгновение пыльный ствол пулемета затрясся и длинное трепетное пламя протяжной очереди забило на конце ствола.

### „Überinvaliden“ / Verstümmelung als Ehrenzeichen

Paradoxerweise ist es erst seine Behinderung, die den Märchenhelden in die Lage versetzt, etwas zu schaffen, was seine nicht behinderten Antagonisten nie erreichen können. Als isoliertes, hilfebedürftiges Mangelwesen ist der Held „universal beziehungsfähig“ und tritt nicht nur mit Tieren und Menschen, sondern auch „mit den Mächten des Kosmos“ leicht in Kontakt (Lüthi 1970, 52).

Als Beispiel führt Lüthi das allbekannte Märchen von den beiden Wanderern an, wo einer den anderen um Brot bittet und sich dafür seine beiden Augen ausstechen lassen muß. Aus dem Gespräch der Vögel erfährt der Geblendete jedoch Geheimnisse, wie er sich selbst und sogar andere heilen kann: „Der unschuldig Geblendete“, resümiert Lüthi, „wird also nicht nur wieder heil, sondern darf selber heilen und kommt zu Ansehen, Macht und Glück, wie er es ohne sein Unglück nie erlangt hätte“ (ebd., 59). So wird die Behinderung indirekt zum Zeichen der „Berührung mit jenseitigen Mächten“,<sup>72</sup> oder wie in einem anderen Fall zum „Ehrenzeichen“:

In dem weitverbreiteten Märchen vom Mädchen ohne Hände [...] verlangt der Teufel, dem der Vater ahnungslos und unbedacht die eigene Tochter

<sup>72</sup> Auch Lüthi bestätigt den oben bereits erwähnten Zusammenhang zwischen Behinderung und höheren Fähigkeiten im Mythos: „Das erinnert daran, daß Odin, um Weisheit zu erlangen, ein Auge opfert – wie überhaupt im Mythos und in der Sage die Verunstaltung oft ein Zeichen der Berührung mit jenseitigen Mächten ist, im Guten oder im Bösen.“ (Lüthi 1970, 57). Vgl. auch Uther 1981, 43.

versprochen hat, daß man dieser die Hände abhaut – in manchen Fassungen aber werden sie ihr abgeschnitten, weil sie sich das Beten nicht verbieten lassen will oder weil sie die Inzestwünsche ihres Vaters zurückweist: Hier also mündet hohe ethische Haltung und Standhaftigkeit in Verstümmelung, die nun deutlich ein Ehrenzeichen ist [...]. (Ebd., 57f.)<sup>73</sup>

Natürlich stecken hinter solchen Überhöhungen Behinderter zu ‚Überinvaliden‘ schlicht und einfach Wunschvorstellungen – wie Lüthi sagt, sind es „Sehnsuchtsbilder, die in der bitteren Wirklichkeit so oft nur Träume bleiben, das Märchen glaubt an sie und stellt sie, in seiner Weise extrem stilisierend, vor uns hin, so daß sie uns zu Leitbildern werden können.“ (Ebd., 59).<sup>74</sup>

Auch dieses folkloristisch-mythische Moment der Überhöhung kann man in der Prosa des Sozialismus finden – und zwar nicht als Randerscheinung, sondern wiederum als Normalfall. Je kränker und schwächer Korčagin wird, desto mehr scheint er leisten zu können: Zum Schluß ans Bett gefesselt, schwingt er sich auf zum Lehrmeister der Jugend, zum Erzieher seiner jungen Frau („союз наш заключается до тех пор, пока ты не вырастешь в настоящего, нашего человека, а я это сделаю“; KZS, 733) und schließlich zum Autor eines Lebenslehrbuchs. Meres’ev tanzt mit seinen Prothesen nach Meinung seiner Lehrerin „лучше всех здоровых“ (PNČ, 216), erhebt sich real-symbolisch in die Lüfte und rettet zwei Kameraden das Leben – im Nachwort schreibt Polevoj dann auch, ihm habe jemand gesagt, Mares’ev sei „лучший летчик полка“ (PNČ, 311).

Besonders auffallend zeigen sich die übermenschlichen Eigenschaften bei Ivan Sinel’nikovs Held Mitja Kašulin. Mitja, der beide Hände verloren hat, genießt als Traktorist in seiner MTS (Maschinen-Traktoren-Station) höchstes Ansehen:

«Удивительно, – думала Саша. – У него какое-то непостижимое шестое чувство есть – в самый нужный момент приходит на помощь!»

Был случай, когда у заглохшего мотора Саша с Гришкой мучились битый час и ничего не могли сделать. [...] Саша уже хотела идти в бригаду, как появился Митя.

– В чем дело? – спросил он. – Почему стоишь?

– Никак не заводится, – ответила Саша.

– Поглядим. – Митя откинул крышку капота, осмотрел проводку, указал на свечи: – Это что?

– Свечи, – сказала Саша.

– Знаю, свечи. Почему на них масло?

Саша сконфузилась, покраснела, протерла свечи паклей.

– Так, – сказал Митя. – Садись, езжай.

<sup>73</sup> Es ist zu vermuten, daß sich hinter diesen ehrenhaften Händen bzw. Armstümpfen nichts anderes verbirgt, als die Wundmale Jesu Christi, es sich also um ein abendländisch-christliches Motiv handelt.

<sup>74</sup> Vgl. Uther 1981, 138.

Привычным рывком он крутнул заводную ручку. Трактор затарахтел, окутался дымом, пошел дальше... (Sinel'nikov, 74; kursiv J.L.)

Nicht der Gesunde hilft den Kranken, sondern umgekehrt: als der eigentlich, 'wahrhaft' Gesunde, das heißt Arbeits- und Handlungsfähige stellt sich der Invalide heraus. Und mehr als das: er ist der Eingeweihte, der in einer Sekunde das Problem erkennt, das andere in einer „geschlagenen Stunde“ nicht lösen können. Wie Jesus zu dem Lahmen („Steh auf und geh!“), spricht Mitja zu der verwunderten Saša: „Setz Dich und fahr.“

Ebenso märchenhaft erscheint eine der bekanntesten Figuren des frühen („prä-natalen“) Sozialismus – mit einem vorgespilten Blick des „ne-uznavanie“ beschreibt der Erzähler folgende Szene:

У дряхлой, заросшей грибами часовенки группа веселых, горластых парней с красными бантами во всю фуражку играла в городки. Только что пробил *маленький человек*, в высоких ичигах и с рыжей, длинным клином, бородой, *похожий на гнома, каких рисуют в детских сказках*, – позорно промахнув все палки. *Над ним смеялись*. Человек конфузливо улыбался, но так, что все видели, что ему нисколько не конфузно, а тоже очень весело.  
– Вон он, Левинсон-то, – сказал Пика. (Fadeev 1971, 81; kursiv J.L.)

Das Menschlein mit dem roten Ziegenbart ist also niemand anderes als Levinson, seines Zeichens Kommandeur eines Partisanenruppe. Doch was bereits angedeutet wird („Levinson ist kein bißchen konfus“), stellt der Erzähler sofort im Anschluß klar: Dieser schwächliche Märchengnom verfügt über höhere Fähigkeiten:

У маленького человека, так плохо игравшего в городки, оказались *большие и ловкие глаза*, – они схватили Мечика и, вывернув его наизнанку, подержали так несколько мгновений, будто взвешивали все, что там оказалось. (Ebd.; kursiv J.L.)

Die Behinderung oder Verstümmelung als *Ehrenzeichen* wird besonders in *Sčasti'e* ins Rampenlicht gerückt. So mag es kaum verwundern, daß man in der bereits beschriebenen Schlüsselszene in der Neujahrsnacht, dem „Mädchen ohne Hände“ wiederbegegnet:<sup>75</sup> Hier heißt sie Zina und hat „выразительные руки

<sup>75</sup> In derselben Szene taucht noch eine weitere Märchenfigur auf: „Kolobok“. Er ist die Hauptfigur des gleichnamigen russischen Volksmärchens – ein kleiner, runder Brotlaib, den *babuška* für *deduška* bäckt: ohne Mehl, aus irgendwelchen Resten zusammengekratzt. Der eigenwillige „Kolobok“ will sich aber nicht verzehren lassen und macht sich auf den Weg in den Wald, wo er der Reihe nach auf Hase, Wolf, Bär und schließlich Fuchs trifft. Jedesmal singt er den Tieren, die ihn essen wollen, das gleiche trotziges Lied: „Я по коробу скребен / По сусеку метен, / На сметане мешон, / Да в масле пряжон, / На окошке стужон; / Я у бабушки ушел, / Я у бабушки ушел, / Я у зайца ушел, / Я у волка ушел, / У

без пальцев“. Ihre Geschichte ist eine sozialistische Variation des allbekannten Märchens:

Я – Зина Кузьминская из Смоленска. Папа партизан. Ну, приплы, потребовали, чтобы я указала, где он. Я отказалась. Тут же, в нашей комнате, положили мои руки на край стола. (Sč, 133)

Voropaev versucht, die vier schwerst zugerichteten Kinder zu überreden, am Neujahrsfest teilzunehmen und führt schließlich als letztes, gewichtiges Argument an, daß sein verlorenes Bein für ihn eine Auszeichnung sei – ein „Ehrenorden“:

Мне ногу отрезали не за воровство, не за бандитизм, я потерял ее в бою, это самый высокий мой орден чести, ребята. Стыда нет в том, что у меня одна нога, а у Бунчикова ни одной, а у Найденова еще и рук нет. Мы с вами, ребята, бойцы, а не жулики. (Sč, 135; kursiv J.L.)<sup>76</sup>

Mehr zum Invaliden als „Gezeichnetem“ steht unter Punkt 4 in diesem Kapitel. Davor aber noch zwei abschließende Bemerkungen zur Funktion des Märchens. Volksmärchen sind als Spiegel eines bestimmten Menschenbildes gleichzeitig immer auch normierend. Wie Hans-Jörg Uther in seiner Arbeit über „Behinderte in populären Erzählungen“ schreibt, vertreten gerade solche Märchen, in denen explizit behinderte Helden vorkommen, eine gewisse „Moralität“: „[...] die Märchenhelden gelangen erst dann zu ihrem Ziel, wenn sie auch zum Selbstopfer bzw. Verzicht bereit sind. Mitunter führt nur über partielle Selbstschädigung der Weg zu Höherem.“ (Uther 1981, 113). Auch wenn die sozialistische Moral eine andere ist, erfüllen die sozialrealistischen ‚Märchen‘ dennoch die gleiche moralisierende Funktion – das „Höhere“ ist zwar ein anderes, aber der Weg dorthin führt genauso über Selbstopfer, Verzicht und eben auch den Verlust von Körperfunktionen.

Daneben ist noch ein anderes Moment wichtig: das Volksmärchen ist nicht nur irgendwelchen populären Vorstellungen vom Menschen verpflichtet, sondern ebenso gattungsinternen Stilgesetzen. Daraus läßt sich nach Max Lüthi auch die besondere Rolle ableiten, die Behinderte dort spielen:

---

тебя, медведь, не хитро уйти!“ (Kolobok, 1984). Der Fuchs schafft es schließlich, ihn zu überlisten und zu fressen. Die Moral von der Geschichte? Ein „Kolobok“ ist dazu da, gegessen zu werden – auch das Weglaufen befreit ihn nicht von seiner Bestimmung. Während die Kinder in *Sčast'e* dem arm- und beinlosen Najdenov wohl wegen seines Aussehens diesen Spitznamen geben, gibt Pavlenko diesen Namen aus einem zweiten Grund – „Kolobok“ als frischgebackenes Wesen (als Initiant/Novize) muß seine Funktion ausfüllen, muß inkorporiert werden: die im Bewußtsein von Pavlenkos Lesern präsente Märchenmoral transportiert unterschwellig auch die sozialrealistische Moral. Siehe dazu die Ausführungen zu „Kolobok“ als Kultfigur unter Punkt 3.4.

<sup>76</sup> Vgl. das Partisanen-Sprichwort: „Три вещи славят партизана: победа, награда и рана“, aus: Lebedev, P.F. (Hg.): *Partizanskije Poslovicy i pogovorki*, Kursk 1958.

Der Erzähler fügt sich dem Stilgesetz der Gattung. Eben deshalb fällt im Märchen nicht den Fieberkranken oder Blutarmen eine Hauptrolle zu, sondern den Krüppeln. Nicht oder nicht nur, weil diese im wirklichen Gesellschaftsleben besonders sinnfällig in Erscheinung treten, sondern vor allem, weil sie sich gut ins Märchen, das alles Unsichtbare sichtbar zu machen strebt, einfügen. Es geht dem Märchen dabei nicht um die speziellen Gebrechen [...] Es geht ihm auch nicht um die speziellen Heilmittel, es geht ihm um die Heilmöglichkeit und um die Heilkraft an sich. Beide, Behinderung und Heilung, sind zentrale Themen des Volksmärchens, sie entsprechen der ihm zugrunde liegenden Gesamtstruktur: Aufgabe und Lösung. (Lüthi 1970, 61)

Ebenso könnte man analog dazu sagen, daß der Invalide in der Literatur des Sozialismus deswegen eine Hauptrolle spielt, weil sich an seinem (extremen) Beispiel besonders gut das ideologische Konzept des „neuen Menschen“ explizieren läßt. Wie im Märchen, geht es auch in der sozialistischen Prosa nicht um „spezielle Gebrechen“, auch nicht um „spezielle Heilmittel“, sondern um die Heilmöglichkeit an sich – mit dem kleinen Unterschied, daß hier hinter der Heilmöglichkeit ein Ausrufezeichen steht, was soviel wie „Heilpflicht“ bedeutet. Sind Behinderung und Heilung zentrale Themen des Volksmärchens, so entsprechen diesen im Sozialismus die Motivkomplexe Invalidität/Verlust und Überwindung (*preodolenie*) – die Gesamtstruktur von Aufgabe und Lösung läßt sich dabei ebenfalls übertragen: Aufgabe und Lösung ist hier die Genese des „wahren Menschen“.

### 3.4. Sozialistische Archaik: Sujetgenerierende Initiationsriten

Gräbt man in den Strukturen des sozialistischen Realismus noch eine Ebene tiefer, so stößt man schließlich, wie Katerina Clark, auf archaische Muster. Auf seinem Weg von ursprünglicher *spontannost'* zur kommunistischen *soznatel' nost'* verliert der Held seine individuelle Identität und erhält dafür eine kollektive. Auf diese Weise wird er in die Gesellschaft integriert, wird ihr vollwertiges Mitglied. Diese Entwicklung verläuft für Clark strukturell analog zu Übergangsriten in traditionellen Kulturen, wo ein junger Mann sich bestimmten Riten unterziehen muß, um vollwertiges Stammesmitglied zu werden (Clark 1985, 167). Nach Clark generieren in der Regel solche Übergangsriten das Sujet im sozialistischen Roman.

Katerina Clark bezieht sich bei all ihren Thesen auf Arnold van Genneps 1908 erschienenes Standardwerk *Übergangsriten*. Dieser beschreibt die Übergangsriten als obligate Zwischenstufe beim Wechsel von profaner in die sakrale Welt – da bei „halbzivilisierten“ Gesellschaften fast jeder Bereich sakral sei, seien auch viele Übergänge ritualisiert. Rituale haben demnach die wichtige Funktion, unvereinbare Gruppen (Kasten) voneinander zu trennen, also die gesellschaftliche Ord-

nung zu erhalten.<sup>77</sup> Alle diese Rituale haben nach Van Gennep dasselbe Ziel: „Das Individuum aus einer genau definierten Situation in eine andere, ebenso genau definierte hintüberzuführen. [...] Jedenfalls hat sich das Individuum verändert, wenn es mehrere Etappen hinter sich gebracht und mehrere Grenzen überschritten hat.“ (Van Gennep 1986, 15). Zur näheren Unterscheidung der Etappen schlägt Van Gennep ein dreistufiges Modell der Übergangsriten vor, das bis heute von Ethnologen anerkannt wird:<sup>78</sup>

1. Trennungsriten („rites de séparation“);
2. Schwellen- bzw. Umwandlungsriten (Schwellenriten: Raumwechsel; Umwandlungsriten: Zustandswechsel; „rites de marge“) und
3. Angliederungsriten („rites d'agrégation“). (Ebd., 21).

Eine Form der Übergangsriten sind Initiationsriten wie zum Beispiel die soziale Initiation von Kindern und Jugendlichen, die Aufnahme in Altersklassen und Geheimbünde oder etwa die Ordination eines Priesters oder Magiers. Prinzipiell wird dabei immer der Körper des Initianden verletzt (zumindest symbolisch), um auf eine für alle sichtbare Weise dessen Persönlichkeit zu verändern (ebd., 76).

Gemäß Van Genneps Drei-Phasen-Modell vollzieht sich eine Initiation in „Totemgruppen“ folgendermaßen: 1. Wird der Novize von seiner gewohnten Umgebung, der Welt der Frauen und Kinder getrennt und isoliert. An seinem neuen Ort muß er verschiedene Tabus einhalten (darf zum Beispiel nur bestimmte Dinge essen): „Er soll regelrecht von seiner Vergangenheit abgeschnitten werden, so daß er nie wieder dorthin zurückkehren kann.“ (Ebd., 78). 2. Bei einigen Stämmen wird der Novize während der ganzen Novizenzeit als tot betrachtet. „Das Noviziat dauert relativ lange und zielt auf eine körperliche Schwächung des Initianden, zweifellos damit er alle Erinnerungen an seine kindliche Existenz verliert. Dann folgt der positive Teil der Initiationszeremonie: Einführung in das Stammesrecht [...]“ 3. „Den Schlußakt bilden [...] eine religiöse Zeremonie und vor allem eine besondere Mutilation, die von Stamm zu Stamm verschieden ist (man hebt beispielsweise einen Zahn heraus, praktiziert Penisinzision usw.) und [identifiziert] den Novizen für immer mit den Erwachsenen seines Stammes. [...] Wo der Initiand als tot gilt, wird er zu neuem Leben erweckt, und man bringt ihm bei, wie er von nun an leben muß – ganz anders nämlich als während seiner Kindheit.“ (Ebd., 79). Um einen konkreten Eindruck von derartigen Riten zu bekommen, sei hier ein kurzes Beispiel gegeben. Klaus E. Müller beschreibt in seiner Kulturanthropologie *Der Krüppel* den Initiationsritus von Schamanen, wie ihn der sibirische Turkstamm der Tungusen betreibt. In diesem Fall ist besonders deutlich, daß der (zukünftige) Schamane ein Auserwählter ist, der mit einem Fuß im Jenseits steht – und über „Geistqualitäten“ verfügt. Bis es aber soweit ist, muß er zunächst von den Geistern zerstückelt und neu zusammengesetzt werden:

<sup>77</sup> Siehe Van Gennep 1986, 14.

<sup>78</sup> Siehe das Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff, 233.

Unbestimmte Zeit nach seiner ‚Berufung‘ erkrankte der junge Mann ein zweites Mal. Nunmehr sank er in einen Zustand tiefer Bewußlosigkeit, atmete kaum mehr, schien wie tot. Gleichzeitig traten an seinem Leib dunkelviolette, blutunterlaufene ‚Druckstellen‘ auf, zeigten sich Blutergüsse, oft auch Ausschlag. An den Gelenken begann sich Blut abzusondern, aus dem Mund brach weißlicher Schaum, der Körper mergelte mehr und mehr aus. [...] Die Initiation dauerte in der Regel drei Tage. Der Novize erlebte in einer Art Traumvision, wie die Geister [...] seinen ‚Leichnam‘ Stück für Stück auseinandernahmen. Als erstes trennten sie seinen Kopf ab und stellten ihn auf ein Wandbrett, damit er von dort das weitere Geschehen bequem verfolgen konnte. Daraufhin führten sie eiserne Haken in die Gelenke ein und zogen sie damit auseinander, lösten dann das Fleisch von den Knochen und verteilten es, in kleine, vom Blut des Initianden durchtränkte Bissen zerlegt, an die anwesenden Geister, die es verzehrten und so ‚eins‘ mit dem künftigen Schamanen wurden. Auf die dergestalt vollzogene ‚Tötung‘ des Kandidaten erfolgte nunmehr seine ‚Wiederbelebung‘: Die Knochen wurden zunächst in der gehörigen Anordnung zusammengelegt, [...] und das ganze Skelett schließlich mit neuem Fleisch umkleidet. Nachdem zuletzt auch der Kopf wieder aufgesetzt war, ‚lebte‘ der Initiand, *gewandelt*, ‚auf‘ – allerdings noch im Jenseits, bei den Geistern, deren ‚Kind‘ er durch die Neugeburt [...] geworden war. [...] Nach Abschluß der Initiation genas auch der irdische Leib des Schamanen. Die Seele kehrte zurück und verband sich aufs neue mit ihm. Der Mensch aber war ein anderer, eben ein wahres Doppelwesen geworden, das ihn sowohl fähig für seine künftigen grenzgängerischen Aufgaben zwischen den Welten machte als auch sein Dasein fortan drückend bestimmte. (Müller 1996, 265ff.; kursiv Müller)

Wie lassen sich nun die beschriebenen Übergangs- bzw. Initiationsriten als sujetgenerierende Dominanten sozialistischer Prosa nachweisen? Es sollen hier in Anlehnung an Katerina Clark und Ol’ga Gončarova einige wesentliche Merkmale herausgestellt werden, die es nahelegen, Ritual und Sujet zumindest strukturell zu identifizieren. Darüber hinaus wirft dieser Ansatz noch einmal neues Licht auf die Figur des Invaliden: aus den Nebelschwaden der Archaik tritt er hervor als „Gezeichnete“ und spielt, wer hätte es gedacht, die Rolle des auserwählten Neophyten.

### Schüler-Lehrer

Zeremonienmeister und Initiand, das sind zwei Figuren, die auch in der sozialistischen Prosa wichtige Rollen spielen, nur heißen sie dort anders. Im ersten Kapitel wurden sie bereits als typische Figurenkonstellation erwähnt: Vater und Sohn, oder allgemeiner, Lehrer und Schüler. Wie Katerina Clark schreibt, stehen die Lehrer immer in irgendeiner Tradition zu Lenin, sind proletarischen Ursprungs, verdiente Parteimitglieder oder haben eine gute Position in der örtlichen Regierung; außerdem sind sie bereits geprüft und gekennzeichnet durch Narben, Wunden oder den Verlust eines nahestehenden Menschen (Clark 1985, 168f).

Besondere Bedeutung haben die Szenen, wo sich Lehrer und Schüler begegnen – diese Treffen sind, wie Clark sagt, stark mythologisiert bzw. ritualisiert. Dabei kommt es meistens in irgendeiner Form zu einer physischen Verbindung zwischen den beiden, einer symbolischen Übergabe, wodurch die Initiierung vollzogen wird. Ein derartiges Treffen „changes the life of the hero forever after.“ (Clark 1985, 173). Charakteristisch sei ebenfalls ein apophatisches Moment; der Erzähler kann die Transition nicht richtig beschreiben. Zwei Beispiele:

Der abgestürzte Aleksej Meres'ev findet seinen ersten und wichtigsten Lehrmeister im Krankenhaus: Kommissar Vorob'ev, der selbst sterbenskrank ist, bringt mit seinem unermüdlichen Aktivismus und Optimismus neues Leben in das Krankenzimmer, wo außer Meres'ev noch zwei andere Patienten liegen: „Он просто жил, жил жадно и полнокровно, забывая или заставляя себя забывать о мучивших его недугах.“ (PNC, 100). Der junge Flieger Meres'ev steht vor einem Rätsel: „как может этот человек подавлять страшную боль, откуда у него столько энергии, бодрости, жизнерадостности“? (PNC, 101). Als Meres'ev nach der Operation völlig verzweifelt ist, überreicht ihm Vorob'ev einen Zeitungsartikel, in dem über die Heldentat eines einbeinigen russischen Piloten im ersten Weltkrieg berichtet wird. Doch Meres'ev ist anfangs wenig beeindruckt:

- Прочел? – хитровато спросил Комиссар. [...] – Ну, что скажешь?
- Но у него не было только ступни.
- А ты же советский человек.
- Он летал на «фармане». Разве это самолет? Это этажерка. На нем чего не летать? Там такое управление, что ни ловкости, ни быстроты не надо.
- Но ты же советский человек! – настаивал Комиссар.
- Советский человек, – машинально повторил Алексей, все еще не отрывая глаз от заметки; потом бледное лицо его осветилось каким-то внутренним румянцем, и он обвел всех изумленно-радостным взглядом. (PNC, 122; kursiv J. L.)

Hier also ist genau das passiert, was oben beschrieben wurde. Dank dieser Begegnung mit seinem Meister (Vorob'ev) vollzieht sich mit Meres'ev eine innere Wandlung – er wird erleuchtet durch das Wort des Kommissars, durch das er, gleich einer Taufe, seinen ersten Namen erhält: *sovetskij čelovek*. Und tatsächlich ist von diesem mysteriösen Moment an alles anders – Meres'ev ist nun fest entschlossen: „Буду, буду летать!“ (PNC, 123).

Auch Pavlenkos Schützling Voropaev hat eine solche einschneidende Begegnung, und zwar mit dem Lehrmeister aller Lehrmeister: mit Stalin. Doch Voropaev macht sich schon vor diesem Zusammentreffen auf den Weg „искать другую жизнь“ (Sč, 41). Dabei begegnet er bereits verschiedenen Vater-Figuren: Etwa dem „berühmten“ Weinbauspezialisten Širokogorov mit dem „Blick eines



Regimentführers“, der die ganze Kol’chose „Pobeda“ versammelt, weil er bei seinen Vorträgen auftritt, wie ein „Märchenonkel“ (*skazočnik*); oder dem bereits erwähnten ‚Naturmenschen‘ und *vseznajuščij* Cimbal. Nebenbei spielt er selbst Vater für den jungen, infolge des Kriegs völlig verarmten Jurij Podnebesko (bis auf die Kleider am Leib und seine Freundin Nataša hat dieser alles verloren). Podnebesko, wie schon der Name sagt, ist wie Voropaev ein Auserwählter: „Поднебеско был, как сразу выяснилось, не единожды ранен и контужен.“ (Sč, 67); sein auffälligstes körperliches Merkmal ist, daß er hinkt – ein Bein ist etwas kürzer als das andere. Für ihn wird Voropaev zum Meister, der ihm trotz miserabler Lage eine wunderbare Zukunft prophezeit:

И – бывают же чудеса – подковылял Воропаев, и через четверть часа они, едва веря себе, поняли, что все будет отлично. (Sč, 69)

Tatsächlich erfüllt sich Voropaevs Prophezeiung: Podnebesko studiert und kehrt gegen Ende des Romans als ausgebildeter Propagandist zurück, tritt in die Fußstapfen seines Lehrmeisters. Doch zurück zu Voropaevs großer Begegnung mit Stalin. Voropaev wird speziell ausgewählt: Die Nachricht ereilt ihn, als er gerade mit seinem Freund Romanenko, der mittlerweile zum General aufgestiegen ist, im Dienstwagen durch Jalta fährt. Romanenko, vergewissert sich, wem die Einladung gelte: „Обоих?“ Doch die Antwort fällt überraschend aus: „Никак нет, товарищ генерал, – одного полковника. Романенко покраснел, как вишня.“ (Sč, 183). Und dann steht er, der Leibhaftige, leibhaftig vor Voropaev:

Сталин поздоровался и, не выпуская руки Воропаева из своей, повел к столику и плетеным креслам, в одном из которых сидел Вячеслав Михайлович Молотов. [...] Сталин был спокоен до неправдоподобия. Казалось, из всех интересов в мире его сейчас наиболее занимает воропаевская судьба [...]. (Sč, 184)

Voropaev erzählt Stalin über das Schicksal aller ihm nahestehenden Menschen, worauf dieser nach einer langen Schweigepause einem jeden seinen ‚Segen‘ ausspricht: In allen diesen Menschen, so Stalin, stecke ein großes Potential. „Все дело в том, чтобы хотеть и добиться.“ (Sč, 187). Das ist die Botschaft, die Voropaev an seine Freunde weitergeben soll. Beim Abschied trifft ihn der Blick aus des Führers lobenden Augen – die Erleuchtung:

И, прямо взглянув в глаза Воропаеву, как-то сверкнул лицом, точно по лицу его промчался луч солнца. (Sč, 188)

Wie einschneidend diese Begegnung wirklich für Voropaev ist, erfährt man kurze Zeit später, als er Lena, seiner Hausgenossin und potentiellen Verlobten von seinem „Schatz“ (*sokrovišče*) erzählt und ihr voller Begeisterung hinterher-

ruft: „Я за сегодня помолодел, слышишь? Помолодел на тысячу лет.“ (Sč, 189). Angesichts seines Lehrmeisters (Stalin) ist Voropaev zum ewigen Infanten geworden, sozusagen ein ‚tausendjähriges Kind‘<sup>79</sup> – zu diesem Phänomen später mehr.

### Tod und Wiedergeburt

Für Katerina Clark bedeutet der Übergang des Initianden auch seinen Tod als Individuum: nach erfolgreicher Initiierung werde er „als Funktion des Kollektivs wiedergeboren“ (Clark 1985, 174). Ähnlich drückt sich Ol'ga Gončarova in ihrem Aufsatz „Ritual i mif v tekste sovetskoj kul'tury“ aus: Sie spricht von Zerteilung (*rasčlenenie*) des Ursprungsmaterials als Ausgangsmoment des Sujets; eine Variante davon sei der Verlust anthropologischer Merkmale – und ihre Regeneration (Gončarova 1996, 74).

Dieses Moment des *rasčlenenie* bzw. des symbolischen Todes und der anschließenden Neuzusammensetzung oder Wiedergeburt ist konstituierend für den gesamten Textkorpus der Invalidenliteratur.

Pavel Korčagin ringt, wie bereits dargestellt, mehrere Male mit dem Tod. Nach seiner ersten schweren Verletzung ist er dreizehn Tage ohne Bewußtsein:

Молодое тело не захотело умереть, и силы медленно приливали к нему. Это было *второе рождение*, все казалось новым, необычным. Только голова тяжестью непреодолимой лежала неподвижно в гипсовой коробке, и не было сил сдвинуть ее с места. Но вернулось опущение тела, и уже сжимались и разжимались пальцы рук. (KZS, 562; kursiv J.L.)

Noch gravierender ist Pavels ‚vierter Tod‘ durch Typhus, den er sich bei den Bauarbeiten der Bahnlinie zuzieht. Denn offiziell wird verkündet, Pavel sei seiner Krankheit erlegen und Rita Ustinovič, seine strenge Erzieherin, schreibt traurig in ihr Tagebuch: „Гибель Павла открыла мне истину: он мне дорог больше, чем я думала.“ (KZS, 617). Pavel ist also richtig tot. Zumindest bis zum Anfang des nächsten Kapitels. Dort erfährt man von seiner vierten Wiedergeburt:

Молодость победила. Тиф не убил Корчагина. Павел перевалил четвертый раз смертный рубеж и возвращался к жизни. Только через месяц, худой и бледный, поднялся он на неустойчивые ноги и, цепляясь за стены, попытался пройти по комнате. (KZS, 619)

<sup>79</sup> Vgl. Smirnovs Ausführungen zur Anthropologie des Sozialismus: „Задача тоталитарной культуры [...] в том чтобы сделать антропогенез [...] *перманентным*. Цель тоталитаризма была грандиозной и недостижимой: *увекочить культуру*.“ (Smirnov 1995, 36; kursiv Smirnov).

Einer anderen Wiedergeburt kann man in Aleksej Tolstojs populärer Erzählung *Russkij charakter* beiwohnen. Dort erfährt der Leser gleich zu Beginn, daß die Menschen im ständigen Angesicht des Todes „делаются лучше, всякая чепуха с них слезает, как нездоровая кожа после солнечного ожога, и остается в человеке – ядро.“ (Tolstoj 1981, 231). Diese Metapher wird sogleich realisiert: Egor Dremov, so heißt der Held, ein kräftiger junger Bursche, kämpft wie ein „Kriegsgott“ („бог войны“; ebd., 231) gegen die Deutschen im Zweiten Weltkrieg. Eines Tages wird sein Panzer getroffen, geht in Flammen auf und explodiert; während zwei Kameraden sofort sterben, wird Leutnant Dremov „etwa fünfzig Meter“ weit weggeschleudert – und überlebt wie durch ein Wunder:

Егор Дремов выжил и даже не потерял зрение, хотя лицо его было так обуглено, что местами виднелись кости. Восемь месяцев он пролежал в госпитале, ему делали одну за другой пластические операции, *восстановили и нос, и губы, и веки, и уши.* Через восемь месяцев, когда были сняты повязки, *он взглянул на свое и теперь не на свое лицо.* Медсестра, подавая ему маленькое зеркальце, отвернулась и заплакала. (Ebd., 232; kursiv J.L.)

Anders als der „Englische Patient“ ist sein russisches Pendant noch lebensfähig und drängt darauf, wieder an der Front eingesetzt zu werden. Gegen seinen Willen wird er zunächst einmal auf Rehabilitationsurlaub geschickt und kehrt – wie im Märchen – als Fremder heim und wird nicht erkannt:<sup>80</sup>

Нет, мать не узнала его голоса. Он и сам, будто в первый раз, услышал свой голос, изменившийся после всех операций, – хриплый, глухой, неясный. (Ebd., 233)

Dremov ist ein neuer Mensch geworden. Die Trennung von seinem früheren Leben könnte nicht schärfer sein: Er hat sein Antlitz verloren, ebenso seine ursprüngliche Stimme, und, so scheint es zumindest anfangs, auch seine Eltern – sie erkennen ihn nicht wieder. Wie der auserwählte Schamanenzögling wird er aus seiner gewohnten Umgebung gerissen und kehrt als ein anderer zurück. Nach seiner Abreise beginnt die Mutter allerdings zu zweifeln: vielleicht war es ja doch ihr Sohn. Der Vater ist hingegen überzeugt: Wenn er es gewesen wäre, hätte er sich zu erkennen gegeben, denn „таким лицом, как у этого, кто к нам приезжал, гордиться нужно.“ (Ebd., 236). Und der Vater denkt richtig: als Gezeichneter kann man nur stolz sein. Das jedenfalls ist die Moral dieses sozrealistischen Initiationsmärchens. Als weitere, für jedermann sichtbare Auszeichnung erhält der Leutnant deswegen die bildhübsche Katja zur Frau, die über genügend

<sup>80</sup> Vgl. die von Vladimir Propp definierte Märchenfunktion des Heimkehrens und Nicht-erkannt-Werdens (XXIII).

„russischen Charakter“ verfügt, um in dem Monster Dremov die wahre „menschliche Schönheit“ zu erkennen.

### Taufe: Dein Name sei...

Für Ol'ga Gončarova liegt die Funktion des sozialistischen Initiationsritus darin, die Soziogenese des Stalinschen Staates zu demonstrieren. Das Individuum erhält einen Namen („imja-adres“) und wird so zum Mitglied der Gesellschaft – dieser Name ist aber kein persönlicher Name, sondern ein allgemeiner: es ist der Name eines „Patrons“, der an die Stelle des Individuums tritt.<sup>81</sup> Ein *stachanovec* oder *korčaginec*,<sup>82</sup> ein *sovetskij* oder *nastojaščij čelovek* sind Kollektivnamen, die vor allem signalisieren: der gehört dazu, *naš čelovek!* Ebenfalls unter diese Art der Namensgebung fällt die immer wieder auftretende Charakterisierung bestimmter Dinge oder Wesenztüge, wie etwa die *mares'evskaja ulybka* oder die *vorop-evskaja zateja*.

So realisiert das Sujet den „процесс получения имени-адреса“, sagt Gončarova:

Процесс получения имени связан и с описанием его индексов / знаков получения, что напоминает вновь об архаическом ритуале телесного и болевого означивания, закрепления и контроля за полученным именем. Помимо традиционного испытания холодом, голодом, темнотой, укажем прежде всего на первостепенные – боль, повреждение тела или утрата части тела [...]. Подобные ситуации [...] именно индексируют получение имени, поэтому герои скрывают недостачу, стремятся быть как все [...]. (Gončarova 1996, 75)

Der Preis für den neuen Namen ist also ein Selbstopfer; nur wer physisch gezeichnet ist, das heißt teilweise oder fast vollständig ausgelöscht, kann auch getauft werden. Als naheliegendes Beispiel dient Gončarova Aleksej Meres'ev, der unbedingt ein *nastojaščij čelovek* werden will. Nach 18 Tagen mit lädierten Beinen im Wald wird er als fast nicht mehr existierendes Wesen gefunden: „обтянутый смуглой кожей человеческий костяк с резко выдавшимися шармами коленных чашечек, с круглым и острым тазом, с совершенно провалив-

<sup>81</sup> Gončarova 1996, 72f. In diesem Kontext ist ein Blick auf Igor' Smirnovs psychopoetischen Ansatz lohnend, auf den später näher eingegangen wird: Das Subjekt der masochistischen Kultur des Sozialismus besitzt alles nur nominal, das heißt de jure und nicht de facto (Smirnov 1994, 244). Dies erstreckt sich, könnte man daraus schließen, auch auf die eigene Persönlichkeit bzw. Identität – denn diese ist nichts weiter als eine *nominale* Mitgliedschaft im Gesellschaftskollektiv. Jederzeit kann sie wieder entzogen werden – gleich einer nachträglichen Aberkennung eines Titels.

<sup>82</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang die Ethymologie des Namens „Korčagin“: Laut Vladimir Dal's Wörterbuch ist *korčga* ein tönernes Gefäß – daraus leiten sich jedoch die Redensarten „Согнуть кого корчагой“ („zerdrücken oder brechen“) und „У него руки, ноги корчагой“ („krumm, gekrümmt (*skorčeny*)“ ab. „Korčazka“ wird dann auch direkt als Synonym zu *kaleka* verwendet.

шимся животом, резкими полукружьями ребер.“ (PNČ, 57). Doch das ist noch nicht alles: im Krankenhaus wird er, wie er selbst verzweifelt scherzt, „kürzer“. Jetzt sind seine Ausgangsbedingungen, *nastojaščij čelovek* zu werden, optimal. Als ersten Namen erhält er, wie bereits gesagt, vom Kommissar Vorob'ev den Titel *sovetskij čelovek*; als dieser stirbt und jemand beiläufig erwähnt, man begrabe einen *nastojaščij čelovek*, hat Meres'ev seinen Namen gefunden – allerdings noch nicht erhalten. Erst nachdem er seine ersten Kampfeinsätze geflogen, erst nachdem er die ersten deutschen Flieger abgeschossen hat, ist er reif dafür: er ist jetzt „снова равноправный член в семье истребителей“ (PNČ, 286) und kann zum Schluß des Romans endlich vom Autor höchstpersönlich getauft werden: „Так сама жизнь продолжила эту написанную мной на чужбине повесть об Алексее Маресьеве – Настоящем Советском Человеке.“ (PNČ, 320).

### Höhere Weißen des „wahren Menschen“

Der Gezeichnete und Neugetaufte überbrückt letztlich in seiner Person die „ontologische Lücke“, die Katerina Clark beschreibt: er ist fleischgewordene Utopie und kann fortan zwischen alter Realität und neuer Postutopie vermitteln. Damit löst sich auch die ursprüngliche Dialektik von *stichijnost'* und *soznatel'nost'* auf. Die beteiligten Figuren haben authentisch den Übergang vom einen zum anderen vorgeführt und bestätigen durch ihr Beispiel die Richtigkeit der herrschenden Ideologie: „only they can give access to ‚there,‘ and thus the rite that serves to mediate a problematical conflict in society simultaneously serves the function of legitimizing the status quo.“ (Clark 1985, 173).

So verfügen die sozrealistischen Invaliden einerseits über höhere Weißen, die sie zum Lehrmeister aller machen, andererseits genießen sie ehrfürchtige Bewunderung von Seiten der Nichtgeweihten. Um dies zu verdeutlichen, seien hier noch einmal mehrere Beispiele gegeben:

An einer Stelle in Polevojs *Povest' o nastojaščem čeloveke* tritt die Archaik direkt an die Oberfläche. Im Krankenhaus erhält Meres'ev Prothesen und beginnt, eifrig zu trainieren. Das bleibt nicht unbemerkt:

Майор Стручков, искоса наблюдавший за ним веселыми, насмешливыми глазами, всякий раз объявлял:

– А теперь, граждане, вы увидите загадку природы: великий шаман Алексей Мересьев, непревзойденный в лесах Сибири, в своем репертуаре.

Действительно в упражнениях, которые с таким упорством проводил Алексей, было что-то фанатическое, делавшее его похожим на шамана. [...] Никто в палате, конечно, не верил в возможность летать без ног, однако упорство товарища все уважали и, скрывая это

за шутками, пожалуй, даже преклонялись перед ним. (PNČ, 152; kursiv J.L.)

Meres'ev wird also hier unumwunden als „Schamane“ bezeichnet – und erhält die ihm gebührenden Ehrbezeugungen. Später, als er nach langen Kämpfen endlich wieder zu Trainingsflügen zugelassen wird, vermag er es, das Flugzeug durch sein ‚neues‘ Bewußtsein zu steuern:

Теперь он изучал, именно изучал то, что в юности постиг стихийно; умом доходил до того, что раньше брал опытом, привыком. Мысленно расчленив процесс управления самолетом на составные движения, он выработывал в себе особую сноровку для каждого из них, перенося все рабочие ощущения ног со ступни на голень. (PNČ, 253; kursiv J.L.)

Schließlich erreicht Meres'ev das, was man als völlige Transition in das Reich der modernen Geister, nämlich der Maschine, nennen könnte: er wird zum perfekt funktionierenden Maschinen-Menschen. Bei seinem ersten Kampfeinsatz mit Prothesen feiert er seinen Triumph als „wahrer“ (Prothesen-)Mensch.<sup>83</sup>

Вот когда Алексей с торжеством ощутил совершенное слияние со своей машиной! Он чувствовал мотор, точно тот бился в его груди, всем существом своим он ощущал крылья, хвостовые рули, и даже неповоротливые и искусственные ноги, казалось ему, обрели чувствительность и не мешали этому его соединению с машиной в бешено-стремительном движении. (PNČ, 284)

Auch in *Sčast'e* sind die übersinnlichen Fähigkeiten des einbeinigen Voropaev zu bewundern – obwohl er seine Absolution von Stalin erst später erhält, ist „Vitaminč“ bereits in der Lage, Unsichtbares zu sehen:

Дунай он хорошо знал и сейчас воочию видел, как дрался весь фронт и как дралась 4-я гвардейская, и видел и слышал, что делал и говорил каждый из близких ему, бывших там. Вот по-солдатски румяное, скромное лицо командарма [...].

<sup>83</sup> Hier reichen sich avantgardistische Vorstellungen von Maschinen-Körpern (wie etwa Mejerchol'ds Biomechanik) und sozialistische Menschenbilder die künstliche Hand. Obwohl nach Vladimir Papernyj die „Kul'tura 1“ (Avantgarde) das Mechanische, die „Kul'tura 2“ das Lebendige vertritt, scheinen sich die beiden Prinzipien gerade im Bild des Prothesen-Menschen zu vereinigen: Er gilt als der vollkommene, perfekte Mensch. Während allerdings der avantgardistische Prothesen-Körper einen maschinisierten Menschen meint, ist der sozialistische Prothesen-Held eine anthropomorphe Maschine – mit einem lebendigen, immerwährenden Lächeln auf dem Gesicht funktioniert sie im Kollektivbetrieb; der eine ist Schauspieler, der den Sieg der Kunst über den Alltag vorführt, der andere ein produktiver Arbeiter (vgl. Papernyj 1996, 160ff.).

И Воропаев видит, как он, сморщив белесые брови и постукивая по карте карандашом, выслушивает срочный доклад командира корпуса [...]. (Sč, 37)

Und nicht nur das – Воропаev nimmt sogar direkt am Geschehen an der österreichischen Front teil: „Чисто воропаевская затея“, kommentiert lachend ein Hauptmann die Pläne, nichts einen Vorstoß durch die unterirdischen Gänge Wiens zu wagen. Der Geist Воропаevs ist schließlich überall.

Besonders auffallend ist in diesem Roman jedoch eine Nebenfigur, um die ein regelrechter Kult betrieben wird – der arm- und beinlose Jura Najdenov, von seinen Kameraden liebevoll nach der Märchenfigur „Kolobok“ (Brotlaibchen) genannt. Воропаev selbst betritt in der Neujahrsnacht das Zimmer, in dem, wie die Leiterin des Kinderheims sagt, „мои философы“ liegen.<sup>84</sup> Er erblickt einen Raum, „где на четырех кроватках, сдвинутых к столу, лежали четыре искалеченные детские фигуры.“ Von dem „Mädchen ohne Hände“ Zina gleitet sein Blick weiter:

Рядом с нею, поближе к репродуктору, стояла почти полупустая кровать, на которой лежал вниз лицом очень короткий мальчик, даже как бы только часть мальчика. Воропаев успел заметить вихрастую голову, худую шейку, не по возрасту узкие плечики, карандаш в зубах мальчика, что-то таким образом рисующего в альбоме. (Sč, 132)

Kurz darauf stellt Zina ihren Leidensgenossen Šura vor und erklärt stolz:

– Это наш «Колобок», Шура Найденов, он по званию среди нас самый главный, потому что ему трудней всех. Он пострадал при бомбежке. [...] – Он без рук, без ног, читает и пишет, держа карандаш во рту, и сам перелистывает странички особой резинкой и даже сам понемножку передвигается... Вот почему он и самый старший, что больше нас всех умеет. (Sč, 133f.)

Doch das ist noch nicht alles. Nach und nach wächst „Brotlaibchen“ zur bewunderten Gallionsfigur: Nachdem Воропаev mit seinen Überredungskünsten Erfolg hat, führt er die Kinder zu einer Bettenpolonaise, und Najdenov trägt leidenschaftlich ein Gedicht vor. Alle sind ergriffen von der Lebenslust, „исходящая из этого коротенького существа с упрямою вихрастой головой.“ Und schon tuscheln die Gäste untereinander: „Ученым хочет быть, [...] английский язык ему Мережкова прелождает. «Я, – говорит, – немцам еще докажу, что такое русский, даже без рук, без ног.»“ (Sč, 136). Auch der „allwissende“ Címbal ist stark von „Kolobok“ beeindruckt: „Вот люди вырастут! – хрипло щепнул он. – Герой-люди! Я как на этого Найденова взгляну – себя прямо

<sup>84</sup> Alle Zitate sind aus *Sčast'e*, 132ff.

подлецом вижу.“ (Ebd.). Letztlich zieht Voropaev selbst den Hut vor der Größe „Brotlaibchens“ und erkennt ihn als einzige Autorität an, die seine Lage würdigen kann – auf dem Nachhauseweg ist er gezwungen, zu kriechen:

Хватятся, а его нет, и никто не поверит, что он добрался до дому один. Только Найденов, пожалуй, поверит и станет уважать. Этот упрямый мальчик стоял перед его глазами. [...] Мальчик без рук и ног, мечтающий о своем будущем, был так велик, что он, Воропаев, забыв о себе, мог думать сейчас только об этом ребенке. (Sč, 137f.)

„Brotlaibchen“ ist eine Extremform des Invaliden, man könnte auch sagen: die Reinform, das Ideal. Denn wen könnte man besser inkorporieren als ihn? Wer ließe sich leichter vom Sozium einverleiben? Außerdem ist er der ‚Zerstückelteste‘ von allen und deswegen auch der ‚Authentischste‘: Wenn er die Zeilen „Таких две жизни за одну, но только полную тревог, я променял бы, если б мог!“ deklamiert, kann man ihm glauben; und wenn er voller Optimismus in seine eigene Zukunft blickt, dann muß man sich, wie Cimbal, angesichts eigener Zweifel schämen.

Abschließend ein weiteres Beispiel, das noch einmal sehr deutlich zeigt, wie weit der Invalidenkult gehen kann. Vera Ketlinskaja hat ihren Roman *Mužestvo* in den ‚heißen‘ ersten Jahren des offiziell zur Doktrin erklärten Sozrealismus geschrieben; so gesehen ist ein gewisser Purismus zu erwarten. Um ein rundes Bild zu geben, sind die zitierten Passagen fast unverkürzt. Eine Gruppe Komsomolzen meldet sich freiwillig, eine Stadt im fernen Osten (Komsomol'sk-na-Amure) zu bauen. Auf dem Weg dorthin, einen Tag vor Chabarovsk, steigt ein „neznamec“ zu – der sofort durch seine „seltsamen Hände“ auffällt:<sup>85</sup>

На большой станции к эшелону вышел высокий человек в изящном пальто с блестящими роговыми пуговицами и в мягкой серой шляпе. У него было узкое бледное лицо с глубокой поперечной морщиной на лбу и странные руки – их бледная кожа покрыта извилистыми шрамами и на месте ногтей темнела красная бугристая кожа. [...]

Помощник начальника строительства Гранатов, – назвал себя незнакомец. [...]

Катя неострожно смотрела на его руки. Они были красивы по форме, тонки, коричневые шрамы отчетливо выделялись на белой коже. [...]

– Я инженер-строитель. Партия послала меня в КВЖД. Я работал там три года. В Харбине.

– Там ведь японцы, – сочувственно сказала Катя.

<sup>85</sup> Dieser Mensch mit seinen seltsamen Händen ist ebenfalls eine sozrealistische Abwandlung der Märchenfigur des Mädchens ohne Hände: seine Wunden sollen seine Ehre bezeugen, sollen Beweis dafür sein, daß er trotz Folter seine kommunistischen Kameraden nicht preisgegeben hat – wie das Mädchen ihre Unschuld.



– Да... – медленно произнес Гранатов. [...] Когда попадешь в харбинскую контрразведку, не знаешь, где ты – в Японии или в бело-гвардейском застенке.

– Вы там были? – бледнея, спросила Тоня.

Он поднял свои израненные руки и снова грустно усмехнулся.

Комсомольцы придвинулись теснее и молчали. Большое трепетное уважение рождали в них эти бледные руки в шрамах и грустная усмешка – отзвук незабываемых страданий.

– Срывали ногти, – тихо сказал Гранатов, – жгли руки каленым железом и выворачивали суставы. Били нагайками, завернув в мокрую простыню, чтобы не было следов...

– А на руках-то следы остались! – воскликнула Катя. [...]

– Требовало одно, – тихо продолжал Гранатов, строго взглянув на Катю, – они хотели от меня показаний, что советские служащие КВЖД занимаются коммунистической пропагандой. Четыре месяца они добивались этого всеми средствами. Эти четыре месяца стоят четырех лет...

*Тоня вдруг рванулась вперед, схватила его искалеченную руку и прижалась к ней горячими губами.*

Гранатов вздрогнул, легкая судорога прошла по его лицу.

Он отнял руку и погладил Тоню по голове.

– Все можно перенести, – сказал он скромно, – вы сами поступили бы так же.

– А теперь, – сказал Гранатов весело, – я попросился на стройку.

Он поднялся и шутливо обнял всех, кого смогли охватить его руки. (Ketlinskaja 1971, 57-59; kursiv J.L.)

Dank seiner Zeichnung wird Granatov nicht nur sofort in das Kollektiv aufgenommen, sondern er steht sogar in dessen Mittelpunkt. Sogleich verkündet er die frohe sowjetische Botschaft des „Alles ist möglich“ und ruft auf zur Tat:

– Будем работать! Будем строить! Будем дружить!

Тоня выбежала на площадку и глотала холодный ветер, прикрыв глаза и стиснув на груди руки. *О, если бы ее послали туда, если бы ей дали счастье выдержать все пытки мира и выйти после них незапятнанной, с гордо поднятой головой!* Она содрогнулась, представив себе мучения пыток и одиночества. Но она не побоялась бы их. Так закаляются борцы. Харбин, Токио, Калькутта, Рио-де-Жанейро... сколько еще борьбы!

– Вы простудитесь, девушка, – раздался над нею голос.

Гранатов прошел мимо нее, přátельски улыбаясь.

Хлопнула за ним вагонная дверь.

Тоня сжалась, как от удара. В его голосе звучала насмешка. Неужели он смеялся над нею?

Что ж, она еще нечем не заслужила права на его уважение. Тем хуже для нее!

*И она с презрением покосилась на свои маленькие, простые, обыкновенные руки.* (Ebd., 59; kursiv J.L.)

So sieht man also zum Schluß Tonja als schuldiges „Mädchen mit Händen“. Voller Bewunderung schaut sie auf zu ihm, der schon „wahrer Mensch“ geworden ist; voller Verachtung blickt sie auf ihre eigenen reinen, unversehrten Hände herab – deutlicher kann man es dem Leser nicht vor Augen führen, wie sich „wahre“ von anderen Menschen unterscheiden. Daß der Leser hierbei gleichzeitig an der Nase herumgeführt wird, steht auf einem anderen Blatt...

### Literatur

1968. *50 let Sovetskogo social'nogo obespečenija. Materialy konferencii (pod redakcij Ministra social'nogo obespečenija RSFSR D.P. Komarovoij)*, Moskva.
- Bachtin, M.M. 1979. *Die Ästhetik des Wortes*, Frankfurt a. M.
- Bachtin, M.M. 1975. „Epos i Roman (O metodologii issledovanija romana)“, *Voprosy literatury i estetiki*, Moskva, 447-483.
- Binova, G. 1994. „Socart kak preodolenie utopičeski-idejnoj tradicii (prozaičeski variant: V. Sorokin, V. Erofeev, Z. Gareev)“, *Sb. prací Filoz. fak. Brněnské univ. E: literárněvědná řadá (Roč. 53, č. 41 [43?])*, Brno, 107-114.
- Bojm, S. 1995 „Kitč i socialističeskij realizm“, *Novoe literaturnoe obozrenie*, 15, Moskva, 53-65.
- Clark, K. 1977. „Utopian Anthropology as a Context for Stalinist Literature“, Tucker, R.C. (ed.), *Stalinism: Essays in Historical Interpretation*, New York, 180-198.
- Clark, K. 1985 [1981]. *The Soviet Novel. History as Ritual*, Chicago.
- Clark, K. 1997. „Socialist Realism With Shores. The Conventions for the Positive Hero“, Lahusen, T. / Dobrenko, E. (Hg.), *Socialist Realism without shores*, Durham/London, 27-50.
- Dobrenko, E.A. 1990. *Izbavlenie ot miražej. Socrealizm segodnja*, Moskva.
- Dobrenko, E.A. 1992. „Socrealizm kak kul'turnyj fenomen: istoriko-tipologičeskij abris“, *Russkaja literatura XX veka: Napravlenija i tečenija*, Ežegodnik, 1, Ekaterinburg, 46-55.
- Dobrenko, E.A. 1992. „Vse lučšee detjam (totalitarnaja kul'tura i mir detstva)“, *Wiener Slawistischer Almanach*, 29, Wien, 159-174.
- Dobrenko, E.A. 1992. „«Pravda žizni» kak formula real'nosti“, *Voprosy literatury*, 1, (III).
- Dobrenko, E.A. 1993. *Metafora vlasti: Literatura stalinskoj epochi v istoričeskom osveščenií*, Slavistische Beiträge, 302, München.
- Drubek-Mayer, N. 1994. „Rossija – «pustota v kiškach» mira. «Ščastlivaja Moskva (1932-1936 gg.) A. Platonova kak allegorija“, *Novoe literaturnoe obozrenie*, 9, 251-268.
- Dunham, V. 1989. „Images of the Disabled, Especially the War Wounded, in Soviet Literature“, McCagg/Siegelbaum, 151-164.
- Ermilov, V.V. 1948. „Za boevuju teoriju literatury! Prekrasnoe – èto naša žizn'!“, *Literaturnaja gazeta*, 13.11.1948.
1982. *Ènciklopedičeskij spravočnik SSSR*, Moskva.
- Fadeev, A. 1957. *Za tridcat' let*, Moskva.

- Fadeev, A. 1981. *Bessmertie*, Moskva. [Sammlung von Aufsätzen, die Fadeev zwischen 1921 und 1956 geschrieben hat.].
- Fefelov, V.A. 1986. «V SSSR invalidov net!...», London.
- Gassner, H. / Gillen, E. 1994. „Ot sozdanija utopičeskogo porjadka k ideologii umirotvorenija v svete eštetičeskoj dejstvitel'nosti“, *Agitacija za sčas't'e. Sovetskoe iskusstvo stalinskoj èpochi*, Düsseldorf/Bremen, 27-59.
- Gennep van, A. 1986 [1908]. *Übergansriten*, Frankfurt a.M.
- Golosovker, Ja.È. 1987. *Logika mifa*, Moskva.
- Gončarova, O. 1996. „Ritual i mif v tekste sovjetskoj kul'tury“, *Russkij tekst*, 4, 62-79.
- Gor'kij, M. 1949-55. *Sobranie sočinenij v tridcati tomach*, Moskva.
1993. *Grif sekretnosti snjat. Poteri vooružennyh sil SSSR v vojnach, boevyh dejstvijach i voennyh konfliktach. Statističeskoe issledovanie*, Moskva (Voenizdat).
- Groys, B. 1988. *Gesamtkunstwerk Stalin*, München/Wien.
- Groys, B. 1995. „Polutornyj stil': socialističeskij realizm meždu modernizmom i postmodernizmom“, *Novoe literaturnoe obozrenie*, 15, Moskva, (I), 44-53.
- Groys, B. 1995. *Die Erfindung Rußlands*, München/Wien, (II).
- Günther, H. 1984. *Die Verstaatlichung der Literatur*, Stuttgart.
- Günther, H. 1992. „Železnaja garmonija (Gosudarstvo kak total'noe proizvedenie iskusstva)“, *Voprosy literatury*, 1, 27-41.
- Günther, H. 1993. *Der sozialistische Übermensch: Maksim Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*, Stuttgart/Weimar.
- Günther, H. 1997. „Pojuščaja Rodina. Sovetskaja massovaja pesnja kak vyraženie arčetipa materi“, *Voprosy literatury*, 4, 46-62.
- Hölter, A. 1995. *Die Invaliden. Die vergessene Geschichte der Kriegskrüppel in der europäischen Literatur bis zum 19. Jahrhundert* (Habilitationsschrift), Stuttgart.
- Kamanin, N. P. 1972. *Letčiki i kosmonavty*, Moskva.
- Kardin, V. 1983. „Po suščestvu li éti spory?“, *Voprosy literatury*, 2, 91-118.
- Kašina, N.V. 1971. „K voprosu o položitel'nom geroe v sovjetskoj literature“, *Russkaja literatura XX veka. Sovetskaja literatura*, Moskva, 309-322.
- Lahusen, T. / Dobrenko, E. (Hg.) 1997. *Socialist Realism without shores*, Durham/London.
- Lenin, W.I. 1968. *Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung*, Berlin. [Čto delat'?, Stuttgart. 1902].
- Lewada, J. 1993. *Die Sowjetmensen 1989-1991. Soziogramm eines Zerfalls*, München. [Übersetzung der Originalausgabe: *Sovetskij prostoj čelovek*, Moskva 1991].
- Lichatschow, D.S. 1975. *Der Mensch in der altrussischen Literatur*, Dresden.
- Lunačarskij, A.V. 1967. *Sobranie sočinenij*, t. 7, Moskva.
- Lüthi, M. 1970. *Volksliteratur und Hochliteratur. Menschenbild – Thematik – Formstreben*, Bern/München.
- Madison, B. 1989. „Programs for the Disabled in the USSR“, McCagg/Siegelbaum, 167-198.
- McCannon, J. 1997. „Positive Heroes at the Pole: Celebrity Status, Socialist-Realist Ideals and the Soviet Myth of the Arctic, 1932-39“, *The Russian Review*, 56, July 1997, 346-365.

- McCagg, W.O. / Siegelbaum, L. (Hg.) 1989. *The Disabled in the Soviet Union. Past and Present, Theory and Practice*, (Series in Russian and East European studies, 12), Pittsburgh.
- Müller, K.E. 1996. *Der Krüppel. Ethnologia passionis humanae*, München.
- Nagibin, J.M. 1996. *Dnevnik*, Moskva.
- Nietzsche, F. 1988. *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen*, Stuttgart.
- Nikonova, T. 1995. „Narodnyj Geroj i čelovek massy: mifotvorčestvo klassovoj estetiki“, *Russkaja literatura XX veka: poisk orientirov. Čast' 1 Mifi i realii. Kniga dlja učitelja*, Voronež, 116-151.
- Odesskij, M. / D. Fel'dman 1994. „Vyjti živym iz stroja. Russkaja literatura: poëtika bolezni, zdorov'ja i truda“, *Družba narodov*, 3, 177-192.
- Paperno, I. 1996. *Semiotika povedenija: Nikolaj Černyševskij – čelovek èpochi realizma*, Moskva. [1988].
- Papernyj, V. 1996. *Kul'tura dva*, Moskva. [1985].
- Petrov, S.M. 1984. *Socialističeskij realizm*, Moskva.
1985. *Podvigi ich bessmertny*, Chabarovsk.
- Propp, V.Ja. 1969. *Morfologija skazki*, Moskva.
1992. *Russkaja literatura XX veka: Napravlenija i tečenija*. Ežegodnik, 1, Ekaterinburg.
- Sergeev, E. 1982. „O čeloveke – dlja čeloveka“, *Znamja*, 3, 225-232.
- Sinjavskij, A. 1967. „Čto takoe socialističeskij realizm?“, *Fantastičeskij mir Abrama Terca*, Paris, 401-446. [1959 in Paris auf Französisch].
- Smirnov, I.P. 1994. *Psichodiachronologika. Psichoistorija russkoj literatury ot romantizma do našich dnej*, Moskva.
- Smirnov, I.P. 1995. „Socrealizm: antropologičeskoe izmerenie“, *Novoe literaturnoe obozrenie*, 15, Moskva, 29-43.
- Suškov, I.M. 1969. *Geroizm i geroičeskie tradicii*, Rostov na Donu.
- Stut, S.M. 1964. *Kakoy ty, Čelovek*, Moskva.
- Tolstoj, A.N. 1984. „Četvert' veka sovetskoj literatury“ [1942], *O literature i iskusstve. Očerki, stat'i, vystuplenija ...*, Moskva, 225-240.
- Tregub, S. / Bačelis, I. 1944. „Ščast'e Korčagina“, *Znamja*, 4, 122-147.
- Tynjanov, J.N. 1977. „Dostoevskij i Gogol' (k teorii parodii)“, *Poëtikal'storija literatury/Kino*, Moskva, 198-226.
- Uther, H.-J. 1981. *Behinderte in populären Erzählungen. Studien zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Berlin/New York.
- Zopf, M.Ch. 1994. „Sovetskie pavil'ony na vseimnych vystavkach 1937 goda v Pariže i 1939 goda v N'ju-Jorke“, *Agitacija za ščast'e. Sovetskoe iskusstvo stalinskoj èpochi*, Düsseldorf/Bremen, 60-64.
- Železnova, N. 1978. *Nastojasščie ljudi Borisa Polevogo: Očerki tvorčestva*, Moskva.
- Anikin, V.P. (Hg.) 1957. *Russkie narodnye poslovice, pogovorki, zagadki i detskij fol'klor. Posobie dlja učitelja*, Moskva.
- 1949-57. *Bol'saja Sovetskaja Ėncyklopedija*, Moskva.
- 1970-81. *Bol'saja Sovetskaja Ėncyklopedija*, Moskva.
- Clauss, G. (Hg.) 1995. *Fachlexikon ABC Psychologie*, Frankfurt a.M.
- Dal', V. 1957. *Poslovice russkogo naroda. Sbornik*, Moskva.

- Holthusen, J. 1978. *Russische Literatur im 20. Jahrhundert*, München.
- Koch, U. / Lucius-Hoene, G. / Steige, R. (Hg.) 1988. *Handbuch der Rehabilitationspsychologie*, Berlin u.a., 650-53.
- Lebedev, P.F. (Hg.) 1958. *Partizanskije poslovicy i pogovorki*, Kursk.
1934. *Literaturnaja Gazeta*, 20.6.1934, 1. [Rettung der „čeljuskincy“].
1935. *Literaturnaja Gazeta*, 10.5.1935, 1. [Stalins Rede vom 4. Mai – „Kadry rešajut vse!“].
1935. *Literaturnaja Gazeta*, 5.11.1935, 1. [„Strana ždet knig: o gerojach socialističeskogo truda“].
1982. *Literaturnaja Gazeta*, 10.2.1982, 4. [„Slovo o nepobeždenom“ – über N. Birjukov].
1996. *Literaturnaja Gazeta*, 14.2.1996, 4. [„Dobryj, dobryj sverchčelovek“].
1996. *Literaturnaja Gazeta*, 3.7.1996, 4. [Artikel von J. Nagibin].
1996. *Literaturnaja Gazeta*, 16.10.1996, 5. [Interview mit Michail Veller].
- Ostrovskij, N. 1975. *Sobranie sočinijenij v trech tomach*, Moskva.
- Platonov, A. 1985. „Pavel Korčagin“ (1937), *Sobranie sočinijenij*, 2, Moskva, 363-376.

### Primärliteratur (chronologisch)

#### Vorrevolutionär

- Černyševskij, N. 1975. *Čto delat'? Iz rasskazov o novych ljudjach*, Leningrad [1863]; deutsche Übersetzung: *Was tun?*, München, 1979.
- Gor'kij, M. 1967. *Mar'*, Moskva. [Textfassung des 7. Bandes der 30-bändigen Werksausgabe, Moskva 1950; erste russische Ausgabe: Berlin 1907; davor auf englisch in der Zeitschrift *Appleton's Magazine* 1906/07].

#### 20er Jahre

- Fadeev, A. 1971. *Razgrom*, Moskva [1927].
- Kin, V. 1956. *Po tu storonu*, Moskva [1928].
- Platonov, A. 1990. *Kotlovan, Gosudarstvennyj žitel'*, (Proza/Rannie sočinenija/ Pis'ma), Minsk [1929-30].

#### 30er Jahre

- Ketlinskaja, V. 1971. *Mužestvo*, Leningrad. [1938].
- Ostrovskij, N. 1967. *Kak zakaljalas' stal'* [KZS], Moskva, [1. Teil: 1932; 2. Teil: 1934].
- Platonov, A. 1991. *Sčastlivaja Moskva*, [veröffentl. erst in: *Novyj mir*, 9; geschrieben 1932-36].

#### Kriegsliteratur

- Koževnikov, V. 1977. *Derevo žizni* (rasskazy), Moskva. [*Mera tverdosti* [1942], *Kirill Orlovskij* [1945]].
- Sobolev, L. 1977. *Morskaja duša*, (rasskazy), Moskva, [1942]. [*Solov'ej* [1941], *Morskaja duša* [1942], *Vospitanie čuvstva* [1942]].
- Tolstoj, A. 1981. *Russkij charakter* (rasskaz) [Abschluß des Erzählzyklus *Rasskazy Ivana Sudareva*], *Poznanie ščast'ja*, Moskva. [7. 5. 1944 in *Krasnaja Zvezda*].

## 1945/46 bis 1953 / Ždanov-Ära

Cvetkov, J. 1959. *Povest' o Kirille Orlovskom*, Moskva.

Cvetkov, J. 1960. *Iz stroja v stroj* (rasskaz), Moskva.

Kuzmenko, S. 1969. *Snova v stroju* (povest'), *Rozy i mužestvo*, Kujbyšev. [geschrieben 1952-1953; basiert auf einer 1951 geschriebenen Skizze von Kuzmenko und Kolosov].

Pavlenko, P. 1953. *Ščas't'e* [SČ], Moskva [1947].

Polevoj, B. 1984. *Povest' o nastojaščem čeloveke* [PNČ], Moskva. [Oktjabr' Nr.7-11, 1946].

## Ab Tauwetter

Farniev, K. 1985. *Vsja žizn' – podvig* (dokumental'naja povest'), Ordžonikidze.

German, J. 1988. *Dorogoj moj čelovek*, Moskva, [Zweiter Teil der Trilogie *Delo, kotoromu ty služiš'*, (Teil 1) und *Ja otvečaju za vse* (Teil 3), 1957-1964].

Limonov, N. 1984. *Pamjat' serdca*, Ulan-Ude.

Nagibin, J. 1973. *Gibel' pilota* (rasskaz) [1964], *Izbrannye proizvedenija*, t.1, Moskva.

Nagibin, J. 1981. „Mašinistka živet na šestom etaže“ (rasskaz) [1971], *Sobranie sočinenij*, t.3, Moskva.

Nagibin, J. 1998. *Terpenie*, Moskva. [Novyj mir Nr. 2, 1982]; [erster Teil der Trilogie *Bogojar*; 2. Teil: *Buntašnyj ostrov*; 3. Teil: *Drugaja žizn'*]

Šiškin, A. 1980. *Preodolenie*, Odessa.

Sinel'nikov, I. 1980. *Živoj cvet: povest' o traktoriste* (dlja sred. i škol'. vozrasta), Rostov na Donu.

Skorochoodov, N. 1983. *Čelovek-legenda* (dokumental'naja povest'), Saransk.

Titov, V. 1979. *Vsem smertjam nazlo*, Moskva, [1967].

Tučin, B. 1987. *Četvertoe izmerenie* (dokumental'naja povest'), Novosibirsk.

Zlygin, A. 1990. *Razve ja o sebe?* (dokumental'naja povest'), Moskva.